

# Correspondent

Er scheint  
Dienstag, Donnerstag,  
Sonnabend.  
Jährlich 150 Nummern.

für

Alle Postanstalten  
nehmen Bestellungen an.  
Preis  
vierteljährlich 65 Pfennig.

## Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

42. Jahrg.

Leipzig, Dienstag den 9. August 1904.

№ 91.

### Ein Sachsentag in Chemnitz.

Zu einem Sachsentage im schönsten Sinne des Wortes gestaltete sich der am 24. Juli nach dem Volkshause „Kolosseum“ in Chemnitz-Kappel einberufene sächsisch-thüringische Maschinenmeister- und Maschinenfertiger-Von nah und fern waren die Kollegen, teils mit wertvollen Damen, herbeigeeilt, um über das Wohl und Wehe der einzelnen „Eparten“ zu beraten. Auch liebe Gäste, unter ihnen der Geschäftvertreter des VII. Kreises, Kollege Günther-Leipzig, ein Vertreter der Zentralkommission der Maschinenfertiger, Kollege Glaser-Berlin, Vertreter der Gauvorstände Leipzig, Dresden und Chemnitz sowie Delegierte der drei Agitationsbezirke vom Gau Erzgebirge-Vogtland hatten sich mit eingefunden, um an den Verhandlungen regen Anteil zu nehmen und den nötigen Wert hieraus zu schöpfen. Leider vermischten wir eine Vertretung des Zentralvorstandes. Das Festkomitee sowie der hiesige Orts- und Gauvorstand hatten alles aufgegeben, um den fremden Besuchern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Kurz nach 7 Uhr trafen die ersten Hügel mit den auswärtigen Gästen hier ein. Der Empfang war ein herzlicher. Hierauf wurde ein Spaziergang nach dem Schloßteich und dem „Schloßgarten“ unternommen, um daselbst einen Frühtrunk einzunehmen. War die Zeit auch kurz bemessen, die man in diesem schön beschatteten Garten verweilte, so entwickelte sich doch bald ein reges Leben. Wie freuten sich alte Bekannte infolge des unverhofften Wiedersehens! Was gab es für ein Händeschütteln und Begrüßen, ein Fragen und ein Austausch über das Befinden jedes einzelnen! Andere hatten Gelegenheit, den Schloßteich mit seinen herrlichen Anlagen zu bewundern und wieder andere werden die vielen Fabrikshote, welche zu Tausenden (? Neb.) gen Himmel ragen, angestaunt haben. Doch der Aufbruch nahte gar zu bald. Waren die Maschinenfertiger des Gau Erzgebirge-Vogtland bereits  $\frac{1}{2}$  10 Uhr ausgebrochen, um eine Generalversammlung im Volkshause „Kolosseum“ abzuhalten, so unternahm die übrige Kollegenschaft  $\frac{1}{2}$  11 Uhr einen Spaziergang durch die Stadt und den Stadtpark nach dem Festlokal. Hier wurde das Mittagmahl, gewürzt durch verschiedene Tafellieder, eingenommen. Gegen 2 Uhr fanden getrennt die Verhandlungen der Maschinenmeistervereine und der drei sächsischen Maschinenfertigervereine statt, über deren Verlauf am Schlusse berichtet wird.\* Für Nichtbeteiligte und Damen war ein Ausflug nach der Felsenmühle vorgesehen. Um 6 Uhr trat dann die Geselligkeit in ihre Rechte. Ein Kommerz war arrangiert, um den auswärtigen Kollegen auch ein paar fröhliche Stunden zu bereiten. Der musikalische Teil wurde von der Alten Weiblichen Kapelle ergriffen und der Gesangverein „Gutenberg“ brachte mehrere Lieder zum Vortrage, welche allgemeinen Beifall fanden. Sehr amüsant wurde auch der Abend durch Abingung verschiedener Kommerzlieder, welche teils in recht satirischer Weise die Uebermenschen unsers Berufes glossierten. Ferner soll nicht unerwähnt bleiben die Einlage des Kollegienvereins aus Plauen. Auch hier spendeten die Zuhörer wohlverdienten Beifall. Doch zu schnell verschwanden die Stunden und die auswärtigen Gäste mußten wieder an die Heimreise denken. Wünschen wir, daß sie den besten Eindruck von hier mit fortgenommen haben, daß sie aus den Verhandlungen gelernt haben, daß es noch viel zu bessern gibt und daß sie hiesig eingedenk sein mögen: alles nur für die Allgemeinheit und für den Verband! Den Schluß des Abends bildete ein Ball mit freier Nacht, welcher die Nachzügler und die hiesige Kollegenschaft noch mehrere Stunden fröhlich vereinigte. — Von den Druckereien seien infolge ihrer schönen Ausführung hervorgehoben die Festschrift, ausgeführt von der Firma Mich. Müllers-Chemnitz, ein Festlied, gewidmet vom Dresdener Maschinenmeistervereine, sowie ein Tafelbild, hergestellt bei der Firma Hugo Wiltsch-Chemnitz. Da die Preise dieser Druckfachen bei weitem nicht die Herstellungskosten aufwiegen, sei auch diesen Firmen der Dank an dieser Stelle ausgesprochen.

Ebenso wollen wir nicht unterlassen, allen denjenigen den Dank auszusprechen, welche zu dem Gelingen dieses Tages ihr Bestes mit beigetragen haben.

\* \* \*

Generalversammlung der Maschinenfertigervereinigung des Gau Erzgebirge-Vogtland am 24. Juli im Volkshause „Kolosseum“ zu Chemnitz-Kappel. Derselben wohnten außer dem Vertreter der Zentralkommission, Kollege Glaser, Vertreter des Gauvorstandes sowie der Agitationskomitees Plauen und Zwickau bei. Die Leitung lag in den Händen des Kollegen Claus-Chemnitz. Nach der Begrüßung brachte der Vorsitzende den Jahresbericht zum Vortrage. Der Bericht zeigte, mit welchen Schwierigkeiten die Kollegen zu kämpfen haben, um die erregenen Positionen zu behaupten und forderte die Kollegen auf, bei dem fernern Kampfe treu zusammenzustehen. Die im Gau vorhandenen 28 Maschinen verteilten sich wie folgt: Chemnitz 10 Linotypen, Zwickau 4 Monolines, 2 Linotypen, 2 Typographen, Plauen 2 Typographen, 1 Linotype, Annaberg 2 Linotypen, Markneukirchen 2 Typographen, Buchholz und Verdau je 1 Linotype, Adorf 1 Typograph; gegen das Vorjahr 4 Linotypen und 1 Typograph mehr. In Plauen wurde eine Monoline, nachdem sie kurze Zeit ihr Dasein gefristet, wieder abgebrochen. Beschäftigt werden 40 Gehilfen und 2 Lehrlinge. Für das rege Interesse, welches der Gau sowie die Ortsvorstände den Bestrebungen der Maschinenfertiger zur strikten Durchführung des Tarifes entgegenbrachten, wurde ihnen der Dank der Versammlung ausgesprochen. Nach der Nichtspruchung der Jahresrechnung erfolgte die Beratung über die Statutenänderung. Sehr lebhaft gestaltete sich die Debatte bei § 2, betreffend die Aufnahme von Nichtverbandsmitgliedern in die Maschinenfertigervereinigung. Nachdem das Für und Wider gründlich erwogen, vereinigte sich die Mehrheit der Versammlung auf einen Antrag, welcher bestimmt, daß die Beitretenden innerhalb sechs Monaten dem Verbandsbeitragen müssen, andernfalls sie von der Vereinigung ausgeschlossen werden. Als Ort für die nächste Generalversammlung wurde Zwickau gewählt. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: Kollege Bill, erster Vorsitzender; Rudolph, Kassierer und stellvertretender Vorsitzender; Hoppe, erster Schriftführer; Heubner, Stellvertreter. Dem zurückgetretenen Vorsitzenden Claus wurde vom Vertreter der Zentralkommission für seine rege und erfolgreiche Tätigkeit besonderer Dank und Anerkennung gezollt. Die Zwickauer Kollegen widmeten ihrem früheren Vertrauensmann Blechschmidt (jetzt in Leipzig) ein Bierglas. Nach der Mittagspause traten die Mitglieder der drei sächsischen Maschinenfertigervereine zu einer zahlreich besuchten Versammlung zusammen. Welche Bedeutung der Sache der Maschinenfertigervereinigungen beigemessen wird, geht wohl daraus hervor, daß den Verhandlungen außer dem Kreisvertreter für Sachsen, Kollegen Günther, Vertreter der drei sächsischen Gauvorstände bewohnten. Geleitet wurde die Versammlung vom Vertrauensmann der sächsischen Maschinenfertiger, Kollegen Post-Leipzig. Nachdem die üblichen Formalitäten erledigt waren, erhielt der Vertreter der Zentral-Kommission, Kollege Glaser-Berlin, das Wort zu seinem Referate. Nach einem Ueberblick über die Einflüsse der Maschinen auf die wirtschaftliche Lage im allgemeinen, ging er auf die verschiedenen Versuche ein, die gemacht wurden, um einen Grundsatz aufzustellen über die Bewertung der Leistungen an den Seznamaschinen und gab dem Gesichte Ausdruck, daß die Kollegen bei ihrer Wahl in die Zentralkommission beschließen habe. Eingehend auf die erste Tätigkeit derselben, sprach er besonders den Kollegen, die sie bereitwillig unterstützten, den Dank der Kommission aus. Die Ausführungen des Referenten über die Löhne der Maschinenfertiger ergaben, daß noch 10 Proz. unter Tarif arbeiten. In bezug auf die stundenweise Beschäftigung an der Maschine wurde festgestellt, daß nach einem Entschiede des Tarif-Amtes diese Stunden mit 25 Proz. Aufschlag bezahlt werden müssen; arbeitet der Kollege den größeren Teil der Arbeitszeit an der Maschine, so ist er als Maschinenfertiger zu betrachten und demgemäß zu entlohnen. Redner forderte die Kollegen auf, sich strikte an die von ihm zur Kenntnis gebrachten Entschiede des Tarif-Amtes zu halten. Nachdem er verschiedene Vor-

kommissionen, die durch den „Corr.“ bereits der Öffentlichkeit übergeben sind, gestreift hatte, ging er auf das Bräunensystem und das Ueberstundenunwesen ein, das er scharf kritisierte. Eine alte Klage, betreffend die Leistungsangebote, gab dem Referenten Anlaß zu scharfer Rüge. Durch treffende Beispiele illustrierte er die Schädigungen, die durch das Gebahren gewisser Kollegen, die als „Paradehengste“ bezeichnet wurden, der Allgemeinheit zugefügt werden. Um derartige Mißstände beseitigen zu helfen, forderte Redner die Kollegen auf, in erster Linie Verbandsmitglieder zu sein und ihre Interessen denen der Allgemeinheit unterzuordnen. Hierauf auf die Einführung der Monotype eingehend, hob er hervor, daß die Zentralkommission voll und ganz auf dem Standpunkte stehe, den Kollege Mussial in seinem Artikel in Nr. 79 des „Corr.“ vertritt. Der Vortragende empfahl eine Neuerrichtung des Brandenburgischen Maschinenfertigervereins zur Nachahmung, die derselbe zur technischen Ausbildung und Belehrung seiner Mitglieder eingeführt habe. Diefelbe bestelle darin, daß ein Kollege beauftragt werde, in jeder Versammlung nicht nur über technische Neuerungen usw. Bericht zu erstatten, sondern auch die Kollegen mit der Fachliteratur bekannt zu machen. Am Schlusse seines beifällig aufgenommenen Referates legte der Redner den Kollegen nochmals ans Herz, immer und überall nach der Devise zu handeln: Einer für alle, alle für einen. Die sich anschließende Debatte zeigte, daß die vom Referenten gebrauchten scharfen Aeußerungen gerechtfertigt waren. In seinem Schlußworte führte der Redner noch aus, daß es nur dadurch möglich sei, die vorhandenen Mißstände zu beseitigen, daß dieselben rückstandslos der Öffentlichkeit übergeben würden. Er stellte es als eine Ehrenpflicht der Maschinenfertiger hin, vor allen Dingen in den eignen Reihen Ordnung zu schaffen. — Zur weitem Erledigung der Tagesordnung übergehend wurde beschlossen, von der Berichterstattung der Vereinsvorsitzenden abzusehen, da Kollege Glaser bereits alles in seinem Referate berührt habe. Eine längere Debatte entspann sich über die Einführung der Monotype. Vorwiegend waren die Redner der Meinung, daß diese neue Maschine in ihrer jetzigen Gestalt noch nicht zu Befriedigungen Anlaß gebe. Kollege Post-Leipzig kam sodann auf die erste Maschinenfertiger-Zusammenkunft in Freiberg zu sprechen, in welcher die Wahl eines Vertrauensmannes für Sachsen beschlossen wurde. Da kurz nach erfolgter Wahl die Zentralkommission ins Leben trat, der sämtliche sächsischen Maschinenfertigervereine sich angeschlossen, wurde dieser Posten als überflüssig bezeichnet und von der Versammlung aufgehoben. Die Entscheidung über den Ort der nächstjährigen Zusammenkunft wurde zurückgestellt und die Versammlung nach einer Ansprache des Gaukassierers Dähnel-Chemnitz mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

### Das Lernen an der Seznamaschine.

Auf der vor einiger Zeit in Duisburg abgehaltenen Bezirksversammlung der Maschinenfertigervereinigung Rheinlands-Westfalens hielt Kollege Bodmühl einen Vortrag über das Lernen an der Seznamaschine und dessen Folgen. Auf den Vortrag selbst näher einzugehen, will ich unterlassen; da ich jedoch mit dem Kollegen Bodmühl der Meinung bin, daß diese Frage bald zu einer brennenden werden wird, will auch ich mir einige Ausführungen dazu gestatten.

Zuerst drängt sich uns hier die Frage auf: Wer soll an der Seznamaschine lernen? Nun, die Antwort darauf gibt ja der Tarif: ordnungsmäßig ausgebildete Buchdrucker und Lehrlinge, d. h. im letzten Vierteljahre ihrer Lehrzeit. Damit ist für den Tarif die Sache abgetan. Doch nicht so für uns. Wir verlangen, daß nicht nur „ordnungsmäßig“ gelernte Buchdrucker an der Maschine anzulernen sind, sondern daß es auch wirklich brauchbare und korrekte Schriftgießer, körperlich gesunde Menschen sind. Daß wir natürlich mit allen Kräften dahin streben, daß es außerdem auch tüchtige Verbandsmitglieder sind, die uns im Falle einer ähnlichen Bewegung wie 1891/92 nicht verlassen, ist selbstverständlich. Was steht es nun in betreff des Nachweises der Tüchtigkeit des Lernenden? Während man in den Druckereien immerhin befreit ist, für korrekte Setzer heranbilden zu lassen, sieht es hiernit bei den Fabriken traurig aus.

Die Typograph-Fabrik legt ja allerdings ihren Schülern ein Postkartenformular vor, in welchem sie eine Angabe über die Wochendurchschnittsleistung als Handfeger verlangt. Da diese Angaben aber überhaupt nicht nachgeprüft werden und sie schließlich auch keinen Beweis für die Qualität des Segens und Segers liefern, so hat dieser „Nachweis“ keinen Wert. Wenn wirklich der ernsthafte Wille vorhanden wäre, ließe sich seitens der Typograph-Fabrik eine strengere Kontrolle bezüglich der Qualität des Segens durchführen. Und schon allein der Gebante daran würde manchen minderwertigen Seher abhalten. Bei der Linotype wird ja nun überhaupt nichts verlangt, noch nicht einmal der Nachweis, daß der sich Meldende auch wirklich ein Buchdrucker ist. Auf der eingangs erwähnten Bezirksversammlung wurde sogar von einem Redner behauptet, daß durchgefallene Schullehrer, Kaufleute, Schreiber und dergleichen mehr angeleitet worden seien. Ob dies wirklich der Fall gewesen ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedenfalls wird die Zentralkommission der Maschinenfeger gut daran tun, sich die Praktiken der Fabrik bei der Annahme neuer Lehrlinge näher anzusehen. — Der Anzulernde soll gesund sein. Vor allem soll er aber ein gutes Auge und fast möchte ich sagen noch besseres Ohr haben. Gerade auf das Ohr wird oft wenig Wert gelegt und doch ist das tadellose Funktionieren gerade dieses Organes bei der Arbeit an der Segmaschine von großem Werte. Beim Typograph wird das Gehör ja nicht in dem Maße in Anspruch genommen wie bei der Linotype. Da die Maschine klein und sehr einfach und daher leicht übersichtlich ist, genügt oft ein einziger Blick, um sich zu überzeugen, daß alles sich in schönster Ordnung befindet. Anders bei der Linotype. Hier faun der Seher, wenn er die fertige Zeile „abgeschickt“, sofort die nächste anfangen. Seine Augen ruhen also wieder unausgesetzt auf der Flaviatur, dem Manuskripte und dem Sammler. Da ist es nun das Ohr, dem die Aufgabe zufällt, das Anschließen der Zeile, das Gießen, das Einholen der Matrizen und Keile, Ablegen usw. zu überwachen. Kurz, der Seher muß sein Ohr abrichten, daß es auch die kleinste Unregelmäßigkeit im Gange der Maschine sofort entdeckt. Wie steht es aber mit einer genaueren Untersuchung der Anzulernden bezüglich der Gesundheit, insbesondere der Augen und Ohren? Die Typograph-Fabrik läßt pro forma eine Untersuchung ihrer Schüler vornehmen. Wenn dieses auch nicht geschieht, um Kranke oder sonstige körperlich Unfähige von der Segmaschine fernzuhalten, sondern nur, damit solch unsichere Kantonten ihrer Krankenkasse nicht etwa zur Last fallen, so hat doch dieses Verfahren schon manchen kranken Kollegen vor der Segmaschine gerettet. Jedenfalls läge es im Interesse eines jeden Kollegen, der die Arbeit hat, Maschinenfeger zu werden, wenn er sich vorher auf seinen Gesundheitszustand (vor allem Lunge, Augen und Ohren) untersuchen ließe. Daß überdies der Betreffende nicht nervös sein darf, versteht sich am Rande.

Wer soll nun anlernen? Kollege Wochmühl schlug in seinem Vortrage vor, daß man das Anlernen möglichst den Instruktoren der Fabrik überlassen solle, um so dem Prinzipale das eventuelle massenhafte Anlernen von Maschinenfegern zu erleichtern. Gewiß, in solchen Fällen, wo es feststeht, daß der Prinzipal nur darauf abzielt, möglichst viele seiner Segler auszubilden, um im Falle einer Bewegung einen Reservearm zu haben, da soll der Maschinenfeger es strikte ablehnen, Instruktoren zu spielen. Es soll aber auch nur der den Posten eines Instruktors übernehmen, der das Zeug in sich hat und durchaus vertraut mit dem Mechanismus ist, der Störungen sachgemäß zu beseitigen und vor allem zu verhüten weiß. Der Instruktoren soll nicht nervös sein, er soll Ruhe, sogar viel Ruhe besitzen und eine Launegeduld. Der Instruktoren soll den Neuen immer und immer wieder geduldig unterrichten, er soll mit Konsequenz und Beharrlichkeit ein Ziel verfolgen, nämlich, seinen Schüler zu einem wirklich tüchtigen Seher heranzubilden.

Ein rechter Instruktoren sieht seinen Stolz darin, seinem Schüler das beibringen, was er selbst weiß. Wie manche jedoch der Herren „Instruktoren“ stellen sich im Bewußtsein ihrer Würde hin wie Unteroffiziere und erklären kategorisch: „Ich sage alles nur einmal, passen Sie auf!“ Das ist kein Instruktoren, ihm fehlt die Hauptsache, die Geduld. Ungeflückte Bemüher werden dadurch eingeschüchtert, sie wagen es nicht, den Herrn „Instruktoren“ mit einer Frage zu behelligen, sie fürchten die herablassende Miene, mit der er, der Wissende, diese beantwortet wird. Daß dies beiderseits ein falscher Standpunkt ist, liegt klar zutage. Der Lernende soll fragen; ist ihm etwas unklar, so frage er immer und immer wieder, dazu lernt er. Der Instruktoren soll jede Frage beantworten, er soll hochmütige oder spöttische Bemerkungen unterlassen — er soll vor allen Dingen nicht den „Herrn Instruktoren“, sondern den Kollegen hervorheben!

Wie soll man anlernen? Nach einer bestimmten Methode. Doch wie viele Instruktoren besitzen eine solche? In dieser Beziehung besitzt die Typograph-Fabrik das eine Gute, daß sie ein bestimmtes Lehrsystem in ihrer Schule anwendet. Dem Seher wird drei bis vier Wochen Zeit gelassen, sich auf dem Tafelbrette genügend auszubilden (seher Schüler bekommt eine Maschine) und nachdem er imstande ist, ein bestimmtes Quantum zu liefern, beginnt die Instruktion. Diese dauert 14 Tage, in welcher Zeit der Schüler keine Zeile legt. Diese Methode ließe sich auch in den einzelnen Druckereien durchführen. Wenn auch dagegen angeführt wird, daß in den Druckereien

dafür keine Zeit vorhanden sei, da der Prinzipal vom ersten Tage an „Satz“ zu setzen wünscht, so meine ich, daß, wenn einem solchen Prinzipale die Vor- und Nachteile richtig vor Augen geführt würden, er jedenfalls auch zu der Ansicht kommen dürfte, daß es vorteilhafter sei, einen richtig ausgebildeten Seher zu besitzen als einen Stümper. Beim Instruieren vermeide man vor allem den trockenen, kommandierenden Ton. Man suche das Interesse durch Beispiele, durch Abfragen usw. zu erregen. Der ist ein rechter Instruktoren, der es versteht, die Aufmerksamkeit des Schülers von Anfang bis Ende zu fesseln durch geschickte Fragestellungen, genaues Aufklären des Mechanismus, des Zneinandergreifens der einzelnen Teile, sinnreicher Störungen; kurz, der es versteht, seinen Schüler wissbegierig zu machen. Und der Schüler scheue sich nicht, Fragen zu stellen, wenn sie ihm auch „dumm“ vorkommen. Denn nur dadurch erkennt der Instruierende, wie weit der Schüler fortgeschritten, wo und wie er anzufassen hat, damit er sein Ziel erreicht. Prüfe ein jeder sich selbst! Vor allem der Instruktoren, ob er alle die Eigenschaften besitzt; wenn nicht, dann hänge er das Instruieren an den Nagel. Er schädigt am meisten den Kollegen, dessen Zeit er nutzlos vergeudet, der durch sein Unvermögen oder seine Unduldsamkeit ein Stümper blieb und der, wenn er nicht genügend Energie besitzt und ein heller Kopf ist, beim Kampfe ums tägliche Brot in den Hintergrund gedrängt wird. Wenn jeder sich aufrichtig prüft, ob er auch wirklich zu dem Berufe taugt, dem er sich widmen will, ob Instruktoren oder Lernender, dann würden manche Klagen, die über ungenügendes Lernen an der Segmaschine von vielen Seiten laut werden, verstummen.

Vochum. F. Falke.

### Aus Oesterreich.

Zum neuntenmale erschien vor kurzem der übersichtliche und umfassende Bericht über die Tätigkeit des österreichischen Buchdruckerverbandes, um Redenshaft zu geben über das letzte Jahr einer nimmermüden, eifrigen Organisationsstätigkeit, deren Früchte unerschütterliches Selbstbewußtsein einer ganzen Kategorie der österreichischen Arbeiterschaft, geordnete Verhältnisse im Gewerbe und auch in dessen Nebenzweigen und schließlich die Tarifgemeinschaft (bisher etwas in Oesterreich Unerreichtes) waren und immer mehr als nachahmenswertes Beispiel für andere Gewerbegruppen dienen.

Der Bericht wird eingeleitet durch einen Nachruf an den verstorbenen Gründer des Niederösterreichischen Buchdruckervereins, Karl Ritter von Scherzer, dessen Andenken der Wiener Verein durch die Anbringung von einem Porträt desselben in seinem Jahreslafe geehrt hat, und konstatiert sodann, daß der Verbandsvorstand wieder in zahlreichen Fällen die Kräfte der Organisation mobilisieren mußte, um in einzelnen Druckorten und Offizinen Willküraktionen der Unternehmer entgegenzutreten und den Bestimmungen des Tarifgesetzes Geltung zu verschaffen oder diesen überhaupt erst zur Einführung zu bringen; dies im vierten Jahre der Geltung des Tarifgesetzes, was eine drastische Illustration des oft gerühmten Ordnungssinnes der Unternehmer sei. Die gewerbegesetzlichen Bestimmungen, insbesondere der einstündige Normalarbeitsstag, wurden in vielen Offizinen permanent überschritten und kann jenen Kollegen, welche sich zu solch einer Gesetzesverletzung hergeben, der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie Organisationsfähiger sind, weil sie durch das permanente Längerarbeiten verhindern, daß Konditionsklose Unterfunst finden. Ebenso verhält es sich auch mit der Einhaltung der gesetzlichen Sonntagsruhe besonders in den Provinzen, auch in den sogenannten katholischen. Es gibt Bezirkshauptleute, für die das Gewerbegesetz trotz seines zwanzigjährigen Bestandes ein Buch mit sieben Siegeln zu sein scheint.

Was die tariflichen Verhältnisse in Oesterreich anlangt, wird gesagt, daß der Normallohntarif in den meisten Druckereien eingeführt ist. 86 1/2 Prozent tarifstreuen stehen 13 1/2 Prozent nichttarifstreue Offizinen gegenüber, was gegen das Vorjahr eine Vermehrung der tarifstreuen Druckereien um 1 1/2 Prozent ausmacht. Dieses Prozentverhältnis ist jedoch kein genauer Maßstab zur Beurteilung der tariflichen Verhältnisse, da ja erfahrungsgemäß die Kleinen Neben, die „Feuerzeuge“, die „Rassemühsen“, die „Aueschen“, mit zwei oder drei — sagen wir höflich — Kollegen der Segnungen des Tarifgesetzes entbehren. Tatsächlich sind unter die nichttarifstreuen Offizinen auch jene Kunststempel ausgenommen, welche keine Gehilfen beschäftigen, also jenseits von Gut und Böse stehen — sollten, wenn — ja wenn — sie nicht die bösen Gehilfen reichlich durch Lehrlinge ersetzen würden! Aber es gibt auch größere Druckereien, mit denen der Verbandsvorstand zu kämpfen hatte, z. B. die des Neumert in Aufsig, eines hartgejohnten Tarifverächters, dem das berüchtigte Unternehmervblatt „Die Arbeit“ ausgiebige, aber fruchtlose Hilfe angedeihen ließ. — Der Bericht bringt die attemmäßig Darstellung des Falles Gzopp in Gernowitz und schildert ausführlich die Angelegenheit betrefis der Eingabe des Prinzipalsverbandes an das Tarifamt wegen des Vorgehens der Verbandsfunktionäre bei Beschaffung von offenen Konditionen, welche Gegenstände ich im „Corr.“ feinerzeit ausführlich besprochen habe und auf die einzugehen sich daher erübrigt, und kommt auch auf den neuen Preßgesetzentwurf zu sprechen: „Ziemlich lange Zeit warten wir schon auf die Reformierung unferes das freie Wort hemmenden Preßgesetzes. Ein neues Preßgesetz hat die Regierung wohl schon dem Reichsrate vorgelegt, doch

schlummert dieses ruhig im Archive des Preßausschusses und auch der Preßauschuß schläft ruhig weiter. Wenn wirklich einmal eine beschlußfähige Sitzung dieses Ausschusses zusammentritt, ist dies ein Ereignis zu nennen. Wann wird endlich einmal diesen skandalösen Zuständen eine Ende bereitet werden? Wann wird endlich der elende § 23 (Spolportageverbot) fallen, der uns Buchdrucker nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich schädigt? Wenn die Herren im Preßauschuß zur Durchberatung dieses Gesetzentwurfes keine Zeit haben oder — was eher anzunehmen ist — so faul sind, dann weg mit ihnen!“ Wie groß das Interesse der Herren Volksvertreter im Wegehabe zur Bevölkerung an der Beratung des Preßgesetzentwurfes ist, zeigte die feinerzeitige Debatte anlässlich der ersten Lesung im österreichischen Abgeordnetenhaus, als sich eine große Anzahl Abgeordneter, darunter zwei Sozialdemokraten, als Redner einzeln ließen und als sie ausgerufen wurden, nicht anwesend waren, so daß es sich ein sozialdemokratisches Parteiblatt nicht nehmen ließ, diese Herren auf ihre Pflichten aufmerksam zu machen.

Die Frage der Umgestaltung des österreichischen Verbandes nach dem Muster des deutschen findet im Verbandsberichte eine günstige Besprechung und den Mitgliedern wird angeichts des nahe bevorstehenden Verbandstages nahe gelegt, bei Beurteilung dieser Frage das politische Moment ganz außer acht zu lassen und nur das wirtschaftliche in Erwägung zu ziehen; die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich ziemlich verschlechtert, an die Kassen werden von Jahr zu Jahr, ja sogar von Woche zu Woche erhöhte Anforderungen gestellt und das gebe wohl zu denken, wie es möglich sein werde, den erhöhten Ansprüchen für die Folge Wenige leisten zu können. Pflicht jedes Mitgliedes sei es, nachzudenken, wie die Organisation noch vergrößert und gesteigert werden könne. Der gewerkschaftliche Charakter der vorben mehr zu humanitären Zwecken gebachten Buchdruckervereine trete immer mehr zutage und trotzdem sei man verjücht, das Gegenteil zu glauben, wenn man sich die Debatten vergegenwärtige, die in den Versammlungen einzelner Verbandsvereine in der Frage, ob der gegenwärtige Föderativverband oder ein Reichsverein die bessere Organisationsform sei, geführt wurden. Es habe fast den Anschein, als ob die Lösung dieser Frage einzig davon abhängen würde, wie viel ein Verein vom Verbands in finanzieller Hinsicht profitiert habe und wie viel respektive ob diesbezüglich etwas von der Veränderung der Organisationsform zu gewärtigen sei. Bei Lösung der aufgeworfenen Frage dürfe nur der rein praktische Standpunkt maßgebend sein.

Die Arbeitslosigkeit war im verflossenen Jahre eine hohe und zwar ist die Zahl der Arbeitslosentage bei den am Orte befindlichen Arbeitslosen relativ und absolut in die Höhe gegangen, wostiegen die Arbeitslosentage der auf der Reise befindlichen Mitglieder einen beträchtlichen Rückgang gegenüber dem Vorjahre aufweisen; von beiden Kategorien zusammengekommen sind jedoch die Relativzahlen nahezu die gleichen wie im Jahre 1902 geblieben, dagegen ist die absolute Zahl der gesamten Arbeitslosentage im Jahre 1903 eine höhere gewesen als im Jahre 1902. Dementsprechend ist auch die Zahl der Krankentage in die Höhe gegangen. Die Gesamtzahl der Tage, während welcher Mitglieder außer Arbeit waren (die Krankentage ungenziffert), belief sich im Jahre 1903 auf 309.207 und war um 14.962 Tage höher als im Jahre 1902.

Die wichtigeren Vorkommnisse und Beschlüsse des Verbandsvorstandes werden in dem Berichte in chronologischer Reihenfolge, größtenteils attemmäßig belegt, nochmals vor Augen geführt und bieten so ein Bild von den mannigfachen Interessen, die eine Arbeiterzentralorganisation zu vertreten hat.

Dem österreichischen Verbands gehören 15 Vereine an und zwar:

	Setzonen	Biatikums- Baststellen	Mitgliederzahl Ende 1903
1. Böhmen . . . . .	32	9	2503
2. Bukowina . . . . .	—	1	110
3. Dalmatien . . . . .	—	1	42
4. Galizien . . . . .	2	7	756
5. Mähren . . . . .	—	2	124
6. Krain . . . . .	—	2	143
7. Krainland . . . . .	3	3	358
8. Mähren . . . . .	5	5	812
9. Niederösterreich . . . . .	—	4	4643
10. Oberösterreich . . . . .	3	4	348
11. Salzburg . . . . .	—	1	100
12. Schlesien . . . . .	4	3	216
13. Steiermark . . . . .	4	4	494
14. Tirol u. Vorarlberg . . . . .	4	5	277
15. Tirolisch-Südtirol . . . . .	—	1	71

Zusammen bestehen die Vereine außer den am Vereins- sige befindlichen Zentralen aus 67 Filialen mit 52 Biatikumszahlstellen. Sämtliche am Jahreschlusse gezählten 10997 Mitglieder verteilten sich auf 255 Druckere; in technischer Beziehung sind 79 Prozent Seher, 16 1/2 Prozent Drucker, 3 Prozent Gieser und 1 1/2 Prozent gehören verwandten Berufen an.

Es fanden im Jahre 1903 im ganzen Verbandsgebiete 59 Vereinsversammlungen, 521 Filialversammlungen und 14 Kollegentage statt. Außerdem wurden 382 Zentralauschuß- und 402 Filialauschußsitzungen sowie 271 sonstige Versammlungen abgehalten, wie genossenschaftliche Gehilfenversammlungen usw. — Die vier Verbandsorgane hatten eine Gesamtauflage von 12980 Exemplaren. Die Bibliotheken der Verbandsvereine enthielten Ende 1903 37.627 Bände, die Fachliteratur war darin mit 3064



Händen vertreten; entlehnt wurden von 4597 Mitgliedern zusammen 36474 Bände, davon 1792 sachliche Inhalte. Lesezimmer finden sich in allen Kronlandshauptstädten und in den hiesigen Filialen.

Bei den Stellenvermittlungen des österreichischen Verbandes waren im Jahre 1903 4426 Mitglieder vorgezogen, dauernde Konditionen wurden vermittelt an 3268 Mitglieder und 373 Mitglieder verblieben am Schlusse des Jahres in Bormerlung, während 845 ohne Konditionsnachweise aus der Bormerlung gestrichen wurden. Von diesen sind 257 auf die Reise gegangen, 26 zum Militär eingezogen, 55 erkrankt und die restlichen 507 Mitglieder haben je nach selbst Beschäftigung gefunden. Außerdem wurden 1635 kurzfristige (ein- bis dreitägige) Ausleihkonditionen im Berichtsjahre vermittelt. Erfreulich ist, daß die Zahl der vermittelten dauernden Konditionen stetig steigt, während die der Ausleihen, gegen die übrigens seit Jahren eine Aktion im Zuge ist, sinkt. Der höchste Arbeitslosenstand (624) war in der zweiten Woche des Oktober, der niedrigste (340) in der vierten Woche des Juni, der Durchschnitt betrug 460 Arbeitslose pro Woche.

An Arbeitskonflikten fanden im Berichtsjahre achtundzwanzig statt; sie waren verursacht in fünfzehn Fällen durch Tarifverletzungen, in einem Falle durch Nichtanerkennung des Normaltarifes, in drei Fällen durch unwürdige Behandlung des Personals, in acht Fällen durch unerschäftigte Entlassung von Gehilfen resp. Vertrauensmännern, in einem Falle durch Zwistigkeiten des Personals untereinander. In acht Fällen davon waren mehrere der vorgenannten Gründe für die Arbeitseinstellung maßgebend. In einem Falle kündigten gleichzeitig die Personale von zwei Offizinen. In sieben Fällen waren auch die Hilfsarbeiter und in zwei Fällen auch die Lehrlinge dabei. Die kleinste Arbeitseinstellung umfaßte zwei Personen, die größte zweihundert Personen. Der kürzeste Konflikt dauerte eine Stunde, der längste zehn Monate und fünf Tage, von vier Fällen wurde die Dauer nicht mitgeteilt. Erledigt wurden von den angeführten Konflikten dreißigundzwanzig zugunsten, zwei nur teilweise zugunsten und drei zumungunsten der Arbeiter.

Als zeitweilig erwerbsunfähig (krank) wurden im Jahre 1903 37,97 Proz. der durchschnittlichen Mitgliederzahl, das sind 4039 Mitglieder, in 5564 Erkrankungsfällen für 141619 Tage mit 285756,99 K unterstützt; die durchschnittliche Dauer eines Krankheitsfalles war 25 1/2 Tage und erforderte 51,36 K Unterstützung; auf die Gesamtheit verteilt entfielen auf jedes Verbandsmitglied 13 1/2 Krankheitsstage. Es waren sonach 3,75 Proz. sämtlicher Mitglieder das ganze Jahr hindurch krank, gegenüber dem Vorjahre eine Vermehrung von 0,17 Proz.

Arbeitslose am Orte wurden 1703, das sind 16 Proz. der durchschnittlichen Mitgliederzahl, in 3859 Arbeitslosigkeitsfällen durch zusammen 78998 Tage mit dem Betrage von 160800 K unterstützt. Im Durchschnitte kostete eine Arbeitslosigkeit 41,87 K an Unterstützung. Außer diesen Unterstützten hatte der österreichische Verband im Jahre 1903 811 ausgeleierte und nichtbezugsberechtigte Arbeitslose (7,63 Proz. der durchschnittlichen Mitgliederzahl) zu verzeichnen mit 45663 Tagen Arbeitslosigkeitsdauer. Wird die Gesamtsumme der Arbeitslosentage in Jahre umgewandelt (das Arbeitsjahr zu 300 Tagen) so ergeben die auf die 10636 durchschnittlichen Verbandsmitglieder entfallenden 124641 Arbeitslosentage 415 Arbeitslosentage, d. h. es waren 415 Kollegen, also nahezu 4 Proz., überzählig. Auch der Konditionslosenstand zeigt gegenüber dem Vorjahre eine kleine Erhöhung.

Ueber Reiseleistungen erhielten 68 Familienväter im Gesamtbetrage von 3468 K, im Durchschnitte pro Ueberlieferung 51 K. Als arbeitslos auf der Reise bezogen 1620 Verbandsmitglieder, das sind 15,23 Proz. der Gesamtheit der österreichischen Verbändler, 52604,84 K für 43248 Reisetage; im Durchschnitte reiste jeder dieser Unterstützten 26,7 Tage im österreichischen Verbandsgebiete und bezog hierfür 32,48 K. Von den Reisenden waren 26 1/2 Proz. Oesterreicher, 21 1/4 Proz. Ungarn, 43 1/4 Proz. Deutsche, 1 1/2 Proz. deutsche Schweizer und der Rest 7 1/2 Proz. rekrutierte sich aus andern Ländern. Wenn man die Reiseunterstützungstage in Jahre umwandelt (das Arbeitsjahr zu 300 Tagen gerechnet) so wurden 144 Jahre auf der „Tippel“ zugebracht oder es waren 1,34 Proz. der österreichischen Verbandsmitglieder das ganze Jahr auf der Reise. Die Reise-Unterstützung weist gegen das Vorjahr eine Verringerung um 8408,16 K auf, auch die Zahl der Reisenden war um 116 geringer. In das moderne Zeitalter mit den großartigen Verkehrsmitteln der Eisenbahnen, Posten und Telegraphen, in das Zeitalter der Tarifgemeinschaften, der Arbeitsnachweise und des Umschauverbotess paßt das Stiel Mittelalter des „Wanderns“, dessen demoralisierende Wirkung weit größer ist als zugeben wird, kaum mehr hinein und die Abnahme der Zahl der Reisenden scheint somit ein erfreuliches Zeichen zu sein.

Als dauernd erwerbsunfähig (invalid) wurden im Berichtsjahre 201 Mitglieder unterstützt, das sind 1,89 Proz. der durchschnittlichen Mitgliederzahl, durch 8994 Wochen mit einem Betrage von 101648 K; auf einen Invaliden entfielen durchschnittlich 44,75 Unterstützungswochen und ein Betrag von 505,71 K als Rente. Sowohl die Zahl der Invaliden und der Unterstützungsbeitrag als auch die Höhe der durchschnittlichen Rente haben sich um ein Geringses gegen das Vorjahr erhöht.

Von den 1:8 verstorbenen Verbandsmitgliedern bestanden sich unmittelbar vor dem Ableben 1:2 auf dem

Krankenstande, 23 auf dem Invalidenstande und 13 starben plötzlich. Die Tuberkulose verhängte 60,76 Proz. der Verstorbenen, das sind 96 Mitglieder; 3 Mitglieder erbeneten durch Selbstmord. Das Durchschnittsalter der im Jahre 1903 Verstorbenen betrug 38,23 Jahre, ist also seit dem Vorjahre vollkommen gleich geblieben. Der jüngste der verstorbenen Invaliden war 27 Jahre alt, der älteste erreichte 86 Jahre.

Begräbniskosten und Witwen-Unterstützungen wurden nach 158 verstorbenen Mitgliedern (1,49 Proz. der Mitgliederzahl) im Gesamtbetrage von 38823,39 K bezahlt; es entfiel daher im Durchschnitte auf einen Sterbefall ein Betrag von 245,72 K. Auch in der Begräbniskostenabteilung haben sich die Fälle vermehrt, dagegen ist der durchschnittliche Unterstützungsbeitrag zurückgegangen.

Waisen-Unterstützung wurde an 424 Kinder von verstorbenen Verbandsmitgliedern für 4379 Monate im Betrage von 28275 K ausbezahlt, im Durchschnitte an ein Kind 66,69 K. Auch bei dieser Unterstützkategorie hat sich die Zahl der Unterstützten gegenüber dem Vorjahre vermehrt, der durchschnittliche Unterstützungsbeitrag abgenommen.

An sonstigen Unterstützungen wurden im Jahre 1903 16480,60 K gewährt an 785 Personen.

Es ergibt sich, wenn man alle Unterstützungen zusammenzieht, daß der österreichische Verband und die einzelnen Vereine zusammen den Betrag von 687856,82 K an Unterstützungen ausbezahlen, wovon 640595,59 K zentralisierte Unterstützungen und 47260,23 K Kronlandszuschüsse waren, der sich auf 18460 Personen (richtiger gesagt: Unterstützungsfälle) verteilt; auf einen Unterstützungsfall entfielen 37,26 K. Jedes Verbandsmitglied hatte für Unterstützungen den Betrag von 64,67 K beizutragen, was pro Woche 124 h ausmacht, denselben Betrag, den der Verbandsvorstand zugütlich 6 h für Verwaltungsstellen, zusammen also 130 h als zentralisierten Verbandsbeitrag an den Verbandstag beantragt. Große Kapitalien wird er mit diesem Wochenbeitrage keineswegs anzujammeln vermögen, ja es erscheint sogar fraglich, ob er auf die Dauer mit diesem Betrage auskommen wird, denn trotzdem gegenwärtig den zentralisierten Unterstützungen ein Wochenbeitrag von 116 1/2 h entspricht, so ist doch zu bedenken, daß nach einem andern Antrage die Invaliden- und die Waisen-Unterstützung erhöht werden sollen, was natürlich auch eine Mehrausgabe bedeuten würde.

Was die Kassengebarung der österreichischen Verbandsvereine anlangt, so hatten sie im Jahre 1903 817190,51 K an Mitgliederbeiträgen und 3351,78 K an Einschreibegebühren eingenommen, das Vermögensbeiträgen betrug 46620,31 K, die sonstigen Einnahmen betrugen 90456,79 K, die Gesamteinnahme sonach 957619,39 K. Für Unterstützungen wurden 687856,82 K, für Fortbildung 47555,88 K, für Verwaltung 70473,76 K, für Organisation 33181,97 K und an Diverjen 85957,85 K ausbezahlt, was den Betrag von 925026,28 K an Gesamtausgaben ergibt. Es zeigt sich somit eine Vermögensvermehrung von 32593,11 K. Das Gesamtvermögen der 15 Verbandsvereine betrug Ende 1902 1509108,03 K und ist daher Ende 1903 auf 1541701,14 K gestiegen, die Zunahme beträgt 2,16 Proz. Der beifällige Wert der Bibliotheken und Inventare der in die obigen Summen nicht eingerechnet ist, beträgt 51363,93 K. Das Vermögen der Verbandsvereine ist zum Teile in vier Häusern angelegt, die sich in Wien, Prag, Brünn und Graz befinden. Auf die Mitglieder aufgeteilt, ergibt sich ein Vermögensanteil pro Kopf von 140,19 K, der im Jahre 1902 noch 144,94 K und 1901 gar 147,39 K betrug.

Seit dem Bestehen der österreichischen Buchdruckerorganisation bis Ende 1903 betrug der Gesamtumsatz 25 1/2 Millionen Kronen, an Unterstützungen wurden bezahlt 8 1/2 Millionen Kronen.

Der Rechnungsabluß des Verbandsvorstandes weist 27754,19 K an Einnahmen aus, die sich fast nur aus Beiträgen der einzelnen Vereine ergeben und an Ausgaben für Verwaltung 15525,02 K, für Organisation und Agitation 5320,67 K, für die Fachpresse 2219,12 K und für Rechtschutz 1652,47 K, somit zusammen 24718,08 K. Seit der Gründung des Verbandes (1895) hat der Verbandsvorstand 186205,33 K vereinigt und 167803,10 K verausgabt. Der Vermögensstand betrug somit Ende 1903 18402,23 K. G. H.-y.

### Korrespondenzen.

**Breslau.** Dem Beispiele der Frankfurter Kollegen folgend hatte sich der Breslauer Buchdruckerhilfsverein mit einem Gesuche um Gewährung von Ferien an die hiesigen Prinzipale gewandt. Als Erfolg dieses Gesuches ist zu verzeichnen, daß drei weitere Offizinen, darunter eine der größten hier am Orte, ihrem Personale die lobenswerte Vergünstigung eines Erholungsurlaubes zuteil werden ließen. Bei der Firma Graß, Barth & Co. (Breslauer Zeitung) erhalten 52 Kollegen sechs Tage (über acht Jahre im Geschäft) und 5 Kollegen drei Tage (bis acht Jahre im Geschäft) Ferien, ebenso ein Teil der Hilfsarbeiter; die Firma Otto Gutschmann gewährt 3 Kollegen sechs Tage und 9 Kollegen (bei sechsjähriger Tätigkeit) drei Tage. Die Firma C. Dülfer gibt bei einbis vierjähriger Tätigkeit drei Tage, bei über vierjähriger Tätigkeit sechs Tage, desgleichen auch den Hilfsarbeitern. Außerdem erhalten wie im vorigen auch dieses Jahr

Ferien die Kollegen der Firmen Wilh. Gottf. Korn (Schlesische Zeitung), Leopold Freund (Bresl. Morgenzeitung), F. A. Berle (Generalanzeiger), Genossenschaftsbuchdrucker und Paul Förster. Die Ferien erstrecken sich bei entsprechender Beschäftigungsdauer ebenfalls auf drei bis sechs Tage. Die Entschädigung ist bei Ehemern im gewissen Umfange der entsprechenden Tages- resp. Wochenverdienst, bei Berechnenden das Minimum, nur in einem Falle erhalten die Ehemer im gewissen Umfange und die Berechnenden 10 bis 15 Mk. Hoffen wir, daß wir nächstes Jahr von weiteren Fortschritten auf diesem Gebiete berichten können.

**Freiburg i. Br.** Mitgliederversammlung vom 30. Juli. Kollege Steinberg eröffnete in Vertretung des erkrankten Vorsitzenden die zahlreich besuchte Versammlung und teilte zum Punkte „Reinheitsmitteilungen“ mit, daß hier selbst ein weiterer „eiserner Kollege“ in der Druckerei Lauber (Fennigblatt) zur Aufstellung gelangt sei, ebenso seien zwei weitere in der Druckerei Hochreuther (Breisgauer Zeitung) in Sicht. Kollege Müller gab der Versammlung Johann das Programm zum vierzigjährigen Stiftungszeit bekannt, das selbe findet am 13. und 14. August statt. Ausführliche Programme werden die sich am Feste beteiligenden Kollegen zugestellt erhalten. (Siehe auch Inserat in Nr. 89). — Zur Wahl als Beisitzer für den Gausvorstand wurden die seitherigen wieder vorgeschlagen und gewählt. Neu hinzugekommen ist Kollege Deinet, da in nächster Zeit ein Wechsel im Amte des Gausvorstandes zu konstatieren sein wird. — Zum Punkte „Gewerkvereintliche Mitteilungen“ nahm Kollege Gutterer das Wort und schilderte verschiedenartige neuzeitliche Vorgänge im Gau wie im Verbandslande. Zum Schluß kam Redner auf den süddeutschen Maschinenmeisterkongreß zu sprechen, dessen Protokoll dem Gausvorstande zugeandt wurde. Den Gegenstand zu einer Monierung bildete ein Teil der Rede Bäckers, wonach bei Besprechung der allgemeinen Maschinenmeisterverhältnisse „diesigen im Gau Oberrhein sehr ungünstige sind und das Lehrlingsverhältnis zur Gehilfenzahl in schlechtem Lichte erscheint“. Kollege Gutterer konstatierte an der Hand des Protokolls, daß die Maschinenmeisterverhältnisse in Bayern und Württemberg und teilweise auch in Orten des Gaues Mittelrhein nicht bessere seien als im Gau Oberrhein. Die Verhältniszahlen bewegen sich in Württemberg von 3 : 1, Mittelrhein durchschnittlich 3 : 1 (einzelne Orte wie Mannheim 7 : 1, Darmstadt 4 : 1, dagegen Heidelberg 2 : 1), von ganz Bayern ist nur Regensburg vertreten (4 1/2 : 1). Kommt noch dazu, daß die einzelnen Statistiken in Württemberg wie anderswo nicht sämtliche Druckereien des betreffenden Gausraumes umfassen, während der Beurteilung in Heilbronn die vom Gausvorstande herausgegebene Gesamtstatistik alle Orte des Oberheins enthält, so muß doch auch Kollege Bäckers anerkennen, daß dieserhalb die Lehrlingsverhältnisse im Gau Oberrhein nicht „in schlechtem Lichte“ erscheinen. Würden die statistischen Aufzeichnungen — als Unterlage des Heilbronner Meesterates — jeden Druckort umfassen, wie dies im Gau Oberrhein der Fall, dann wäre nach Redners Ansicht wohl nach anderwärts eine schlechte Note zu richten gewesen. Weiter sei dann doch zu sagen, daß das Verhältnis 3 : 1 absolut kein ungünstiges genannt werden kann, die Maschinenmeister dürften froh sein, wenn in ganz Deutschland diese Verhältnisziffer (auf 3 Gehilfen 1 Lehrling) durchgeführt wäre. Redner gab den Ausführungen Bäckers bei Kritik der langen Arbeitszeit in 31 Druckereien (10 Stunden 26, 10 1/2 Stunden 5) Zustimmung. Dabei sei aber zu beachten, daß eben jede Druckerei in der Gesamtstatistik angeführt und demgemäß ein richtiges Bild gewonnen werde auch über die Offizinen, in denen der Verband keinen Eingang habe, daß die Landdruckereien nachhinken, ist überall der Fall. Von den Arbeitszeiten der Maschinenmeister anderwärts wurde auf dem Kongresse, außer von Heidelberg und Mannheim-Ludwigschafen, nichts erwähnt. Das vereinzelte Bedienen von Schnell- und Tegelbrennpresen seitens einiger Hilfsarbeiter dürfte nicht allein im Gau Oberrhein vorkommen; es sind derlei Zustände sicherlich nicht durch Lässigkeit der Vorstände eingerissen. Wenn man also sieht, daß überall noch Fels zur Bedienung vorhanden, so soll doch ein Gau nicht als „schlecht“ bezeichnet werden. Ohne in den Beruf als Gegner der Spezialorganisationen zu gelangen, müsse der Gausvorstand die einseitige Stellungnahme in Heilbronn zurückweisen.

**F. Halle a. S.** In der am 30. Juli abgehaltenen Versammlung wurde vom Kassierer nach der Protokollverlesung und einer Mitgliederaufnahme der Bericht über die Ortskasse pro zweites Quartal erstattet. Es betragen die Einnahmen 737,24 Mk., die Ausgaben 704,64 Mk., der Ueberschuß somit 32,60 Mk. Der Mitgliederstand betrug bei Beginn des Quartals 266 und am Schlusse desselben 286. Ein Mitglied (Schwänger) mußte wegen Reisen aus dem Verbandslande ausgesprochen werden. Hierauf berichtete der Kassierer über die Frequenz des von ihm verwalteten paritätischen Arbeitsnachweises. Von den zurzeit daselbst eingetragenen 22 Kollegen entfallen auf Halle acht Ehemer und ein Drucker. (Außer dem hiesigen bestehen in unserm Gau noch Arbeitsnachweise in Magdeburg und Dessau.) Der Kassierer erjuchte die Kollegen, darüber zu wachen, daß in tariffreien Druckereien auch nur tarifreues Personal eingestellt wird. Weiter gab er noch eine kurze Abrechnung über die mit dem 30. Juni aufgelöste Gausleiterkassiere. Zurzeit der Auflösung betrug die Mitgliederzahl 648. Von diesen haben

646 zugunsten der in Gemäßheit des Beschlusses des diesjährigen Gantages gegründeten neuen Kasse auf ihren Anteil verzichtet, während je ein Mitglied in Wittenberg und Gräfenhainichen ihren Anteil (9,40 Mk.) ausgezahlt erhalten haben. Hierauf hielt Kollege König einen beifällig aufgenommenen Vortrag über: Die Rechte und Pflichten der Mitglieder. In der Hand der statistischen Bestimmungen entlegte sich der Referent seiner dankenswerten Aufgabe. Wenn auch die Rechte, welche die Mitglieder an die Organisation zu stellen berechtigt sind, allgemein bekannt sein dürften, so zeigte Referent sowohl als auch die den Vortrag noch ergänzende Diskussion an vielen Beispielen, daß in bezug auf die Pflichten noch große Unkenntnis unter einem großen Teile der Mitglieder verbreitet ist. Eine der größten Pflichtwidrigkeiten ist wohl die Versammlungsschwänzererei. Gibt es doch Mitglieder, die sich seit Jahren in keiner Versammlung haben sehen lassen. Diese Versammlungsschwänzer genießen dieselben Rechte wie die tätigen Mitglieder und wissen sie auch vollkommen auszunutzen. Sie sind womöglich in allen Klümmerevereinen, aber für die Organisation wird kein Finger gerührt, das überlassen sie hübsch den sich immer im gewerkschaftlichen Leben betätigenden Mitgliedern. Mit der Beitragszahlung, vielleicht nicht einmal pünktlich, glauben viele Mitglieder ihren Verpflichtungen der Organisation gegenüber gerecht zu werden. Es ist soweit gekommen, daß bei Anwesenheit des dritten Teiles aller Mitglieder schon von gutbedachten Versammlungen gesprochen werden muß. Bei Eintreten für irgend eine Forderung ist jetzt sehr oft die erste Frage: Was bekomme ich dafür? Daß dies alles in Zukunft besser werden muß und Mittel und Wege gesucht werden müssen, die Interesselosigkeit zu beheben, zum Vorteile des Verbandes und jedes einzelnen Mitgliedes, ist mit dem Referenten die Ansicht jedes einsichtigen Kollegen. Da der erste Vorsitzende Maß von seinem Posten zurückgetreten ist, wurde unter Vereinsangelegenheiten beschlossen, diesen Punkt in Unberath der Wichtigkeit erst auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu bringen. Anwesend waren 74 Kollegen, der vierte Teil!

**Hamburg-Altona.** (Mädchenmeister.) In der Monatsversammlung vom 9. Juli wurde, da der Bibliothekar sein Amt niedergelegt, Kollege Steincke zum Bibliothekar gewählt. Die Vierteljahrsabrechnung, welche eine Einnahme und Ausgabe von 633,51 Mk. ergab, wurde genehmigt. Der Vereinswirt wurde in die Versammlung gerufen und aufgefordert, nur hochstohres Bier zu schenken. Der Wirt erklärte, er könne kein hochstohres Bier schenken, da er von der Brauerei abhängig sei. Hierauf wurde einstimmig beschlossen, das Vereinslokal zu verlegen und der Vorsitzende forderte auf, nichts mehr in diesem Lokale zu verzeihen.

**Karlsruhe.** In dem Berichte über die Generalversammlung der Oberrheinischen Maschinenfabrikervereinigung muß es in der Zeile 12 von oben heißen: . . . B. ein Prinzipal in Säckingen seinem an der Maschine beschäftigten Bruder den „hohen“ Lohn von 17,50 Mk.

**Köln.** Kollege Kaumann sucht in Nr. 87 des „Corr.“ die von mir in Nr. 82 mitgeteilten Tatsachen zu widerlegen resp. seine Haltung in bezug auf den hiesigen Arbeitsnachweis usw. zu verteidigen. Er tut dies jedoch in einer Weise, die es nicht zuläßt, diese „Verteidigung“ ohne Beleuchtung ins Land gehen zu lassen. Gleich der Anfang seiner „Verteidigungsschrift“ ist das, was er mir zum Vorwurfe macht: ein Muster an Unverschämtheit; dazu gesellt er, wenn auch recht vorsichtig die Lüge in ihrer widerwärtigsten Gestalt. Er zieht bewußt Leute in den Kreis der Erörterung, die mit vorliegender wie überhaupt mit unseren Angelegenheiten absolut nichts zu tun haben. Ich hatte „vielleicht“ das ist die vorsichtige Ausdrucksweise K.s — „rheinische“ Mithilfe beim Verfassen meines Artikels und „wollte mich deshalb nicht mit fremden Federn schmücken“. Unter der „rheinischen“ Mithilfe kann Herr Kaumann doch nur das eine oder andre Mitglied der Redaktion der „Rheinischen Zeitung“ meinen, das Hineinzerren der politischen Ansichten in die Angelegenheit beweist dies unüberleglich. Und weil ich den Artikel nicht geschrieben — das ist die Schlussfolgerung K.s — habe ich ihn auch nicht mit meinem Namen gedeckt, sondern „als unanständiger Gegner aus dem Hinterhalte Giftspitze abgedrückt“. Nein, Kollege K., Sie dürfen mir schon glauben, daß ich keine Hilfe nötig habe, auch keine „rheinische“; so wenig wie Herr Chefredakteur Carbauss Ihnen bei Ihrer Mohrenwäpche geholfen hat, wobei Sie nach meinem Dünken übrigens noch schwächer geworden sind. Wenn ich den Artikel nicht mit meiner Unterschrift gedeckt habe, so hatte ich keinen Anlaß dazu; ich habe als Schriftführer die Pflicht, über unsere Versammlungen jeweilig zu referieren, d. h. wenn die Allgemeinheit ein Interesse an unseren Verhandlungen hat; hier lag das wenigstens für die benachbarten Bezirke vor. Auch im beregten Falle habe ich mich nur referierend verhalten und wenn die Person K.s dabei „nicht zu knapp“ kam, so liegt das ja an ihr selbst. Mein Verdacht, das behauptete ich, ist nur zu objektiv und in ihm spiegelt sich die Anschauung der weitaus größten Anzahl unserer Mitglieder über das Verhalten des Kollegen K. wieder. Das ist und bleibt so, daran können keine lateinischen Floskeln etwas ändern und wenn sie noch so mühsam zusammengeklaut wären. Herr K. behauptet nun weiter, man hätte ihm die Beweisführung dafür, daß sich Kollege Linden „in den Posten des Arbeitsnachweisesverwalters hineingeschlichen“, wohlweislich durch eine systematische Obstruktion abgeschnitten. Wo aber eine

Obstruktion ist, muß sie auch eine Leitung haben, sonst hat sie keinen Wert; sucht er diese Leitung im Gesamtvorstande oder auch nur bei einzelnen Mitgliedern desselben, so kann ich diese Unterscheidung wohl auch im Namen dieser Kollegen aufs entschiedenste zurückweisen. Kaumanns klagt nun weiter: „Selbst bei der Neuwahl gefaltete man mir nicht, den Sachverhalt darzulegen“, weil „auf Grund der Tagesordnung nur Vorschläge zur Neuwahl zulässig“ seien. Dabei hat Kollege Kaumanns doch das Wort bekommen, um den Protest zu begründen, und erst als er anfing, sich in den schiefsten Ausfällen gegen den Kollegen Linden zu ergehen, wurde er durch stürmische „Schluß-“ und „Aus-“rufe am Weiter-schreiten verhindert. Das war keine Obstruktion, das war die impulsiv zum Ausdruck gekommene Ansicht der Versammlung, die ein derartiges Treiben halt hatte. (Betreffs des Protestes gegen die Wahl Lindens in das Schiedsgericht wird dieser selbst an anderer Stelle das Wort nehmen.) Um den eigentlichen Kern der Sache: warum er als der „einzig legitime“ Inhaber des Arbeitsnachweises diesen Posten nicht angetreten hat, wendet sich Kollege K. herum. Er hätte ihn doch antreten können, es verwehrt ihm dies doch keiner! Freilich ein Bachemisches Kontor konnte nicht nach Widdersdorf bei Köln, der Residenz Josephs I., verlegt werden und dann hätte man ja auch nicht den allzu reizenden Verdacht gegen den Kollegen Linden aussprechen können: er (K.) verwalte den Nachweis im sozialdemokratischen Sinne! Kaumanns ist „sich bewußt, niemals die . . . politischen Anschauungen verlegt“ . . . zu haben. Warum haßt er denn in seiner famosen Rechtfertigung auf dem „sozialdemokratischen Bauwau B.“ und seinen „Genossen“ herum? Warum verläßt ihn hier „seine“ Objektivität, die er einige Winkelfahnen früher an sich so nett findet? „Ja, Logik, armes Nebenbrot!“ usw. kann ich hier mit vollem Rechte sagen. Aber man sieht es „vielleicht“ an einer gewissen Stelle so gern, wenn man ein bißchen in Sozialistensterei macht. Wenn's nichts nützt, schadet's nicht, und bekanntlich heiligt der Zweck das Mittel. So war es ja auch bei dem Proteste gegen den Vortrag des „Streifbrechers“ Dr. Friedländer. Ob der Herr dieses Dörm auf sich lassen hat — das sind Ansichten. Jedenfalls war es höchst unanständig seitens K.s, seine Ansicht darüber dem Herrn in dem Augenblicke, als er den Mund aufstun sollte zum Beginne seines Vortrages, in geradezu beleidigender Weise ins Gesicht zu schleudern. Er konnte früher Bedenken erheben, zumal er einige Tage vorher die gedruckte Tagesordnung in Händen hatte. Aber weil er bei der vorherigen Neuwahl kein Glück hatte, mußte zum Schluß noch eine Sprengbombe verwendet werden, die jedoch einen andern als den erwarteten Erfolg hatte, wie es die folgende, ein wenig angenommene Resolution darlegt: „Zu Erwägung, daß die verammelten Verbandsmitglieder in den Vorstand das Vertrauen setzen, in der Auswahl der Referenten allen Anschauungen der Mitglieder gerecht zu werden, protestiert die Versammlung aufs entschiedenste gegen die dem Referenten vor dessen Vortrag von seiten des Mitgliedes Kaumanns ausgesprochene Beleidigung, die nicht nur den Referenten selbst, sondern auch den Vorstand und mit ihm die hiesige Mitgliedschaft trifft. Chr. Schmitz.“ Herr K. kann aber auch perßid werden: „unverantwortliches Treiben eines B. und einselner seiner Genossen“ sollen schuld an dem schlechten Versammlungsbefuche sein, weil diese keine Sache vorurteilslos bzw. vom gewerkschaftlichen Standpunkte aus zu behandeln vermögen, sondern „immer nur vom sozialdemokratischen Standpunkte aus“. Dabei ist aber der verehrte Herr Kollege K., gegen den ich absolut keinen persönlichen Haß empfinde, wohl schwierig in der Lage, mir oder einem meiner „Genossen“ ein diesbezügliches Delikt nachzuweisen. Es sei denn, daß er unser Bemühen dafür ansieht, sogenannte „christliche“ Gewerkschaftsanfänger aus unserm freigewerkschaftlichen Verbände streng fernzuhalten. Von dieser Tätigkeit werden meine „Genossen“ und ich selbstverständlich auch in Zukunft nicht ablassen. Wenn Kollege Kaumanns im allgemeinen nur einen geringen Grad von Achtung hat für den, der stets die Anschauungen dessen propagiert, von dem er wirtschaftlich abhängig ist — so freue ich mich außerordentlich, in diesem Punkte mit ihm übereinzustimmen. Da er aber diese seine Denkart in einen offen ausgesprochenen Zusammenhang mit meiner Person bringt, so muß ich diese seine Art zu polemisieren doch etwas niedriger hängen. Ich kann dem Kollegen K. verraten, daß ich mich schon zuzeiten des Ausnahmegerichtes nachweisbar zu jener Partei zählte, für die das Sozialistengesetz geschaffen wurde. Kollege K. weiß, daß es damals keine „Rheinische“ wie überhaupt nur sehr wenige sozialdemokratische Zeitungen in Deutschland gab. Ich konfessionierte vielmehr in einem streng kapitalistischen Geschäft, was mich aber nicht abhielt, meine politischen Pflichten zu erfüllen; ich tat es damals mit mehr Eifer als heute, was ja aber in der Natur der Sache liegt. Und meine Logik als denkender Arbeiter hat mich auch nicht erst das Schwabenhäutchen erreichen lassen — bis dahin sind's noch drei Waienmonde —, ehe ich den Weg zu meinen organisierten Kollegen fand. Diese Kampfesweise des Kollegen K. überlasse ich ruhig der Verteilung des Lesers. Dabei betont K., daß er nie persönlich wird, sondern immer streng sachlich bleibt! Was Kollege K. unter Sachlichkeit versteht, geht ja aus allem zur Genüge — oder vielmehr gar nicht hervor. Das Beste hat sich K. für den Schluß seiner „Verteidigung“ aufbewahrt. Ja, als Kollege K. vor fast zwei Jahren dem Verbands beitrug, hat es nicht zum wenigsten

nicht gefreut, weil ich mir sagte, intelligente Mitglieder können wir nie genug haben. Aus diesem Grunde hätte es mich auch gefreut, wenn er eine Kartellvertretung übernommen hätte, er hat's aber nicht getan — mag sein, daß ihm der Posten zu gering oder sonst nicht gelegen war. Weiter — das Merkwürdige passierte tatsächlich in Köln am Rhein —: „Kaum dem Verbands begetreten, wurde ich (K.) zum Gantage delegiert. . . vom Ortsvereine einstimmig als Kandidat für die Gantavorberwahl aufgestellt. . . als Arbeitsnachweisesverwalter gewählt, zum zweiten Vorsitzenden, zum zweitenmale als Schiedsgerichtsbesitzer. . .“ Ja, ich kann es schon verstehen, daß es einem nach all diesen Ehrungen etwas schwümmrig werden kann — sie kamen eben zu plöcklich. Dadurch wurde der ausgeprägte Ehrgeiz K.s noch mehr aufgestachelt und er hätte gern den Diktator marriert — aber einen derartigen Posten sieht unser Statut nun einmal nicht vor. Er nahm, ein moderner Kfarus, seinen Flug zu hoch und das bringt immer Schaden für den Fliegenden, wie auch hier wieder Figur zeigt. Der Kölner Mitgliedschaft wird ein solcher Lapsus, wie er ihr mit der Hoierung K.s passiert ist, nicht mehr vorkommen, sie ist gründlich kuriert. G. Bongard.

**H. Königsberg i. Pr.** Die am 19. Juli abgehaltene Ordentliche Monatsversammlung war nur mäßig beachtet. Es lag allerdings keine reichhaltige oder wichtige Tagesordnung vor und es wurden demzufolge auch keine wichtigen Beschlüsse gefaßt; die Versammlung verdient aber wegen des in letzter Zeit im „Corr.“ und auch gleich beim ersten Punkte der Tagesordnung erörterten Themas vom schlechten Versammlungsbefuche erwähnt zu werden. Der Vorsitzende brachte den vor kurzem in der hiesigen „Volkszeitung“ von einem Königsberger Buchdrucker veröffentlichten Artikel zur Sprache, der sich mit dem schlechten Befuche unserer Versammlungen beschäftigte und die Hauptschuld daran dem Staffeltarif zuschrieb. Der Vorsitzende meinte, der Artikel gehöre doch in erster Linie in den „Corr.“ und nicht in die hiesige „Volkszeitung“, weil er für die große Mehrzahl der Leser derselben kein Interesse habe. Die Schuld an dem schlechten Versammlungsbefuche erblickt er nicht in dem Staffeltarif, sondern in der im Laufe der Zeit allmählich eingetretenen geistigen Verfälschung und Interesselosigkeit eines großen Teiles der Mitgliedschaft. Dieselbe lasse sich wohl erklären durch den Mangel an aktuellen Sachen und es werde auch wieder ein gesteigertes Interesse und eine tätige Mitarbeit der Mitgliedschaft eintreten, sobald das Verbandsleben durch die bevorstehende Tarifrevision oder auch andere Ereignisse mehr angeregt werde. Der Staffeltarif müßte, wenn er die vom Artikelschreiber behaupteten Folgen zeitige, gerade anfeuern und belebend auf die jüngeren Kollegen wirken, um denselben zu begeistern und hierzu befähigen sie dringend der Versammlungen. Die älteren Kollegen müßten es sich aber mehr wie bisher angelegen sein lassen, die jungen Kollegen nicht nur dem Namen nach für den Verband zu gewinnen, sondern sie auch durch gutes Beispiel und Aufklärung über das gewerkschaftliche Leben zu wirklichen und ganzen Verbandsmitgliedern zu erzielen. In der Debatte nahm das Wort zunächst der Verfasser des Artikels in der „Volkszeitung“, Kollege Mittwoch, welcher in längeren Ausführungen seine Ansicht verteidigte (jedoch nicht die, daß sein Artikel im „Corr.“ keine Aufnahme gefunden hätte, wie er denunziatorisch in der „Volkszeitung“ schrieb. Redaktion). Es lasse sich nicht leugnen, daß der Staffeltarif durch seine unterschiedliche Bezahlung gleicher Leistungen älterer und jüngerer Kollegen auch eine Verschiedenheit der Interessen hervorgerufen habe. Die jüngeren Kollegen sagten sich vielach, daß ihnen durch den Staffeltarif ein gewisses Unrecht zugefügt werde, daß ihre Interessen vom Verbands nicht genügend vertreten würden. Aus dieser Stimmung heraus sei der schwache Besuch der Versammlungen und überhaupt die schwache Beteiligung am Verbandsleben zu erklären. Um diesen Uebelstand und zugleich das den jüngeren Kollegen zugefügte Unrecht zu beheben, müsse bei der nächsten Tarifberatung der Staffeltarif vollständig fallen. Vom Vorstandsstiche wurde seitens des Kollegen Kleinowski ausgeführt, es sei ja wohl gerechter, daß gleiche Leistungen auch gleich bezahlt würden, bei der letzten Tarifberatung hätten aber die Gehilfenvertreter den Staffeltarif nicht um seiner selbst willen gut geheißen, sondern ihn mit schwerem Herzen und deswegen angenommen, um nicht die ganze Tarifgemeinschaft scheitern zu lassen. Wenn dieselbe unsere berechtigten Wünsche auch nicht ganz erfülle, so habe sie doch den Vorteil, daß sie der ganzen Mitgliedschaft ein Mindesteinkommen gewährleiste, das ein großer Teil der Kollegen nicht erreichen würde, wenn sie ihre Forderungen einzeln vorbringen sollten. In der weiteren Debatte wurde auch wieder eine Versicherung des Kollegen Mittwoch beibehalten, welche derselbe in unserm im Mai abgehaltenen Versammlung getan hatte und die er auch jetzt wieder aufrecht erhielt. Er führte damals in einer Kritik unferes Verbandslebens aus, der Verbandsvorstand verliere dadurch, daß er lange Jahre ununterbrochen im Amte bleibe, allmählich das richtige Empfinden für die Lage und die Forderungen der Mitgliedschaft. Um dies zu verhindern und den Verbandsvorstand über die tatsächliche Lage aus eigener Anschauung und Erfahrung mehr auf dem Laufenden zu erhalten, müsse der Vorstand von Zeit zu Zeit durch andere Personen erneuert werden. Vom Vorstandsstiche wurde ihm damals bereits erwidert, daß derselbe doch im allgemeinen von dem aufrichtigen Bestreben geleitet sei.

Fortsetzung in der Beilage.



# Correspondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Beilage zu Nr. 91. — Dienstag den 9. August 1904.

## Fortsetzung aus dem Hauptblatte.

die Interessen der Gehilfenschaft nach besten Kräften zu fördern. Im Gegensatz zu M.s. Forderung der öfteren Erneuerung des Verbandsvorstandes wurde ausgeführt, daß der Vorstand dadurch, daß er längere Zeit ununterbrochen im Amte bleibe, Erprobung leiste, weil er durch längeres Amtieren wertvolle Erfahrungen auf allen Gebieten sammle. Die Debatte über den Versammlungsbesuch und das Verbandsleben überhaupt dauerte noch geraume Zeit, doch wurde eine Resolution nicht gestellt. Es ist zu hoffen, daß die interessante Debatte manden Kollegen anregen und somit zur Verbesserung des Verbandslebens beitragen wird. — Den hiesigen, bereits in der 18. Woche im Auslande befindlichen Bauhilfsarbeitern wurden wiederum 25 Mk. bewilligt, im ganzen bisher 125 Mk., auch wurde beschlossen, eine freiwillige, nach Belieben einmalige oder dauernde Extramentstützung für die Bauhilfsarbeiter einzuführen.

**r. Mainz.** (Bezirksversammlung vom 24. Juli.) Dieselbe war von über 100 Kollegen besucht. Zunächst wurden zwei Renaufnahmen vollzogen, worauf der Vorsitzende zugleich einen Austritt bekannt gab von einem Kollegen, der einen solchen Schritt nach 18jähriger ständiger Mitgliedschaft begehrt. Abschied gab der Kassierer einen kurzen Auszug der Kassenabrechnung für das erste Quartal. Der Vorsitzende der Johannistagskommission gab nun Bericht über das diesjährige Johannistagsfest, indem er bemerkte, daß wir auch heuer mit unseren Veranstaltungen voll und ganz zufrieden sein könnten, indem unser Johannistagsfest nicht nur glanzvoll verliefen, sondern auch einen ganz ansehnlichen Ueberfluß gebracht habe. Er sprach deshalb allen Mitwirkenden für ihre tatkräftige Mitarbeit seinen verbindlichen Dank aus; auch den einzelnen Firmen wurde gedankt, welche in lobenswerter Weise die Druckkosten teils gratis oder zu bedeutenden Ausnahmepreisen hergestellt haben. Im Ueberflusse sind zu verzeichnen 229,86 Mk., wovon jedoch noch 71 Mk. an Unterstufungen für Reisen usw. abgehen, so daß ein Baarüberschuß von 158,86 Mk. verbleibt, wovon der Bezirkskassa 130 Mk. und dem Gesangsquartett „Gutenberg“ 28,86 Mk. überwiesen werden. Unter „Verschiedenes“ wurde u. a. auch angefragt, wie sich die Mainzer Prinzipale zu dem vom Bezirksvorstande an dieselben gerichteten Zirkulare betreffend Bewilligung von Ferien an ihre Personale geäußert hätten. Vom Vorsitzenden wurde dies dahin beantwortet, daß in der Prinzipalsversammlung beschlossen worden sei, diese ganze Angelegenheit einer Sitzung des Kreis-Ausschusses in Frankfurt a. M. zu unterbreiten. (Was diese letztere Sitzung damit zu schaffen hat, ist mir unverständlich. D. Schriftf.) Kollege Bente regte nun an, daß es doch immer etwas Erhebendes für einen Bezirksverein wäre, wenn einmal eine gutbesuchte Versammlung stattfände und zwar mit einem auswärtigen Referenten (Döblin, Reghäuser u. a.). Aber gerade letztere könne man nicht so schnell zu einem Referate gewinnen, wenn man so verfähre, wie im Jahre 1902. Redner kam nun auf die im Dezember 1902 in einer Mainzer Bezirksversammlung zur Annahme gelangte Resolution, welche sich mit der Person des Kollegen Reghäuser befaßt, zurück und führte aus, daß die damals in der betreffenden Versammlung anwesenden Kollegen für etwas gestimmt hätten, was nicht reiflich genug erwoogen war. Es sei zu mißbilligen, daß von Arbeitern einem Mitkollegen, der gerade einmal anderer Meinung sei, direkt der Stuhl vor die Türe gesetzt werde, ja, daß man ihn brotlos machen wolle. Wenn Reghäuser damals etwas zu schaf gewesen sei in bezug auf die Gewerkschaftskandidatenfrage usw., so dürfte man das immer noch nicht gleich von der schlimmsten Seite auffassen, denn es komme immer erst darauf an, wie der Gedankengang Reghäusers aufgefaßt werde. Redner behauptete, durch geschäftliche Tätigkeit an der Teilnahme der damaligen Versammlung verhindert gewesen zu sein, sonst hätte er sich ganz energisch gegen die Annahme einer solchen Resolution gewandt. Kollege Döblin bemerkte, daß die damals gefasste Resolution wohl am Platze gewesen sei, jedoch hätte sie etwas milder abgefaßt sein können. Aber das sei doch ganz ersichtlich von verurteilen, daß Reghäuser so verfähre, wie es mit der Metallarbeiterzeitung seinerzeit in bezug auf die nicht schriftliche Anerkennung des Tarifes geschehen sei. Redner ist sicher, daß damals eine Verständigung per Postkarte oder sonstige wohl möglich gewesen wäre, weshalb man nicht gleich so über diese Firma herzufallen brauche wie geschehen. Es äußerten sich nunmehr zu dieser Sache noch eine ganze Anzahl Redner, welche zum Teile dem Vorredner zustimmten. Hierauf war Schluß der äußerst anregenden Versammlung eingetreten.

## Rundschau.

Ferientagsmergen. In Nr. 61 der „Buchdrucker-Woche“ schildert ein Prinzipal die mit der Ferienabwägung gemachten Erfahrungen. Einer seiner ältesten

Gehilfen hatte keine Lust, die ganze Woche zu „hummeln“, er teilte sich deshalb seinen Urlaub auf zwölf halbe Tage ein. Ein zweiter trug kein Verlangen nach Ferien, weil er da mehr ausgeben müsse, der dritte wollte sich drei Wochen seine Ferien zu nütze machen und vor allen Dingen den Sonnabend mit, damit er ja am Tage des Herrn ordentlich ausschlafen könne (was den Mann sonst daran hindert, verschweigt des Sängers Höflichkeit). Ein vierter zeigte sich von normalen Ferienbegriffen, er angelte und durchstreifte Feld und Wald. Vom fünften heißt es, daß er die geeigneten Gehilfen von Stelbien aufsuchte, als Errungenschaft aus diesem Landstriche, wo noch Frucht und Sitte herrscht, einen sehr hübschen Roman mitbrachte, in welchem er nun mehr las als seiner Arbeitsleistung und seiner Seelenruhe dienlich war. Der sechste erklärte, daß es ihm erst später passe. Aus diesen Sätzen spricht neben dem Scherze aber auch eine ernste Mahnung und zwar die, daß die Kollegen in Drudereien, wo Ferien bestehen, sich bezüglich der Sonderwünsche eine Mäßigung auferlegen möchten. Auch uns sind schon Klagen zugegangen, deren Richtigkeit wir zwar nicht in jedem Einzelfalle bestätigen können, die aber im allgemeinen den Wunsch und die Mahnung rechtfertigen, daß man doch die Kirche im Dorfe lassen sollte. Wir wollen nach Kräften dahin wirken, daß die Gewährung von Ferien immer größere Ausdehnung gewinnt, daß die Ferien in den Drudereien zu einer selbstverständlichen Einrichtung werden, um das zu erreichen, muß aber auch einmal ein Pflock zurückgesteckt werden, denn von einem Rechte auf Ferien kann doch keine Rede sein.

Den Beruf einer Seegerin malt ein Fräulein Margarethe Schentalowski in der „Frauen-Rundschau“ in den vorliegenden Farben. Wenn die erste Klasse der Volksschule absolviert und Lunge und Magen gesund sind, dann auf in das gelobte Land Johann Gutenberg. Die Lehrzeit beträgt ja nur „drei“ Jahre und der „Gehalt“ steigt von 3 bis zu 10 Mk. pro Woche, eine ausgereifte Seegerin heimst anfänglich sogar 15 Mk. ein. „Brauchbare Seegerinnen werden unbedingt gehalten, da gerade in diesem Berufe (soll heißen im Buchdruckerberufe. Red.) unter den Nichtverbändlern wenig brauchbare Leute sind.“ Eine Schmeichelei, die bei den Gutenberg-Bünlern auf das angenehmste berühren wird. Die Dame eröffnet dann noch eine wundervolle Perspektive, nämlich die, daß wenn die Aufnahme von Seegerinnen in den Verband gelingt, für dieselben die Zeit vorüber wäre, wo sie in puncto Magerkeit mit den sieben pharaonischen Räten wettsiefen können. Es liege also für „unser Arbeiterdörfster“ kein Hindernis vor, sich diesem Berufe zu widmen, zumal wenn man bedente, was jährlich in Deutschland gesetzt und gedruckt wird, und in welchem Verhältnis dazu die Zahl der Seegerinnen stehe! Fräulein Margarethe hat ersichtlich keinen Dunst von unsrer Kunst, sie hat auch keine Ahnung von der Arbeitslosigkeit im Buchdruckgewerbe, keinen Schimmer von den gesundheitlichen Gefahren unsers Berufes. Sie will ihren Schwestern ein mühseloses Erwerbsheld erscheinen, den Männern aber, die vier Jahre gelernt haben, ihr Brot nehmen. Wir danken der Dame mit dem hübschen polnischen Namen für die himmlischen Rosen, welche sie in unser irdisches Buchdruckerleben weben und flechten will, raten ihr aber dringend, ihren Geschlechtsgenossen keinen faulen Zauber vor zu machen, sondern sie lieber ernstlich zu warnen, einen Beruf zu ergreifen, der öfnehin schon überfüllt und durch die Entwicklung der Maschinenteknik mit jedem Tage aussichtsloser wird für viele, viele seiner Glieber.

Bestrafter Preisdrucker. Nach einer Zuschrift an die „B.-W.“ sollten in Meydt Buchbinderarbeiten für die rübliche Volksbibliothek in beschränkter Submiffion an zwölf Buchbindermeister vergeben werden. Obwohl dieselben sich verständigerweise auf eine einheitliche Offerte einigten, tanzte ein Buchbinder und Buchdruckerbesitzer trotz seiner Unterschrift eine Extratur: er machte eine bedeutend billigere Offerte, um den ganzen Auftrag zu erhalten. Die städtische Bibliothekskommission fand jedoch, daß ein solches Gebahren unläuter sei, folgedessen wurde der billige Mann überhaupt ausgeschlossen. Die Arbeiten erstellten Johann die elf Buchbinder zu einem annehmbaren Preise gemeinsam zerteilt.

Und noch eine alte Buchdruckerfahne. Neben München und Leipzig kann sich auch Heidelberg des Besitzes einer solchen rühmen. Dieselbe stammt aus dem Jahre 1840, ist aus weißer Seide und mit Goldfranzen verziert. Die Mitte nimmt das eingestickte Buchdruckerwappen ein, in den vier Ecken befindet sich die Jahreszahl 1840; die Fahnenstange wird von einem Adler gestützt, welcher in seinen Klauen ein Buch hält. Die Fahne soll von einer Gräfin Ranjau zum 400jährigen Jubiläum der Buchdruckerkunst der Heidelberger Kollegenschaft gewidmet worden sein. Dieselbe war nämlich schon recht früh von dem Gedanken des Zusammenchlusses durchdrungen. Bereits am 1. Januar 1827 wurde eine „Krankenkasse für die Mitglieder in den Buchdruckerien von Heidelberg“ gegründet, welche laut einer noch vor-

handenen Mitglierliste 35 Kollegen als Gründer aufweist, außerdem existieren noch Protokollbücher dieser Organisationsvorläuferin. Der wöchentliche Beitrag belief sich auf 3 Kreuzer, das Einschreibegeld betrug 30 Kreuzer, das Krankengeld 3 Gulden pro Woche, welches später auf 4 Gulden erhöht wurde. Begräbnisgeld gab es 20 Gulden. Diese Kasse existiert übrigens heute noch als Zirkularkasse „Typographia“ mit 10 Pf. wöchentlichem Beitrage und 3 Mk. Krankengeld.

Das Kapitel Sonntagsruhe und Zeitungsdruck hat durch die Beurteilung der „Mündener Neuesten Nachrichten“ in sämtlichen Instanzen wegen Herstellung einer Nummer an einem einem Sonntag unmittelbar vorangehenden katholischen Feiertage wieder vielfache Erörterungen hervorgerufen. Der Oberlandesgerichtsrat Dr. Neuenkamp in Köln, bekannt durch die von ihm verfaßte Interpretierung der Gewerbeordnung, rät nun den Zeitungen, welche durch gesetzliche, auf einen Wochentag fallende gesetzliche Feiertage am täglichen Erscheinen verhindert werden, durch Anträge bei der zuständigen höhern Verwaltungsbehörde den Erlaß der erforderlichen Ausnahmeverordnungen zur Herstellung der Zeitungen an Festtagen zu erwirken. Dem „Zeitungs-Verlag“ schreibt dazu ein Verleger, daß es nicht im Interesse der Zeitungs-herausgeber liege, einen solchen Rat allgemein zu geben. Wenn einer es anfängt, zwingt er die Konkurrenz zu gleichem Vorgehen und auf die Art hege einer den andern weiter ohne Nutzen und Vorteil. Es scheine im Gegenteil mehr Neigung zu der Praxis zu bestehen, an Feiertagen die Blätter ausfallen zu lassen, um dem angestregten Zeitungs-personale die gesetzlichen Feiertage nicht zu verflummern. Wir können uns der Ansicht dieses Verlegers nur anschließen, der mit den Montagblätter gefundenen Ausweg genügt vollständig: mehr ist von Liebel.

Lehrverträge sind unbedingt schriftlich abzuschließen. In Hanau verlangte eine Frau, welche ihren Sohn wegen ungehöriger Behandlung aus der Lehrdruckerei genommen, Schadenersatz für die Zeit bis zum Austritte der neuen Lehre. Der verklagte Prinzipal wollte Widerklage erheben, wurde aber damit ebenso vom Gewerbegericht abgewiesen wie die Frau mit ihrem Anspruche, weil kein schriftlicher Lehrvertrag vorlag.

Eine neue Tageszeitung erscheint vom 1. Oktober ab in Berlin unter dem Titel „Das Reich“. Diese Blattgründung geht von christlich-sozialer Seite aus.

„Verreißt“ ist der alleinige Inhaber der Firma „Süddeutscher Zeitungsverlag“ und Verleger der „Süddeutschen Wochenschrift“ Ludwig Friedrich Weber in Nürnberg. Da Weber auch Kassierer einer Spartakassengemeinschaft ist, erregte seine pöbliche Abreise ohne jedes Abschiedswort, noch mehr aber der Umstand, daß sein gegenwärtiger Aufenthalt völlig unbekannt ist, in den interessierten Kreisen nicht geringe Aufregung.

Das Wisamarktmal in Posen gab Veranlassung, daß der Chefredakteur der „Praca“ in Posen zu 300 Mk. und ein anderer Redakteur desselben Blattes zu 200 Mk. Geldstrafe verurteilt wurde. Ein in genannter Zeitung über dieses Denkmäl veröffentlichter Artikel bildete den Gegenstand des Prozesses.

Arbeiter als Gerichtsschöffen. In Rathenow fungieren seit Jahren Arbeiter als Schöffen und zwar waren dies Hirsch-Dunderhage Gewerkschafter. In diesem Jahre hat nun auch das dortige Gewerkschaftsamt eine Liste mit 30 Namen eingereicht, von denen einer ausgelost wurde, so daß nun auch die freien Gewerkschaften einen Schöffen stellen.

Im Leipziger Netzektzrie knallt es wieder stärker: die Kreishauptmannschaft ist zum Hauptstürmer auf die Position der Distriktsärzte übergegangen. Im kategorisimperativ fordert sie die von den Verbandsärzten mit sanftem Haffe und allen Mitteln einer unschönen Kampfesweise verfolgten anderen Ärzte auf, bis zum 10. August sich der durch den sogenannten Vertrag vom 7. Mai d. J. durch die Kreishauptmannschaft peremptorisch herbeigeführten Neuorganisation des ärztlichen Dienstes „anzupassen“. Die von den ärztlichen Ultras recht übel beratene Kreishauptmannschaft will zwar nicht die Verträge der Distriktsärzte aufheben, sie verlangt „bloß“, daß diese von ihr als unter dem Schutze der Gesetzgebung bezeichneten Kontrakte mit der Ortsklasse „außer Wirkung“ zu setzen sind. Der gesunde Menschenverstand wird sich zwar sagen, daß das gepufft wie gesprungen ist, daß die Verträge der Distriktsärzte ebenso „eliminiert“ werden sollen wie die Distriktsärzte selbst, was ja entgegen der früheren feierlichen Versprechungen ein Zweck des Vertrages mit ist, welchen die Oberbehörde über den Kopf der Kasse hinweg mit den ärztlichen Vereinen abgeschlossen hat. Die Ursachen zu diesem neuesten Vorgehen der Kreishauptmannschaft liegen klar zutage. Die alten Leipziger Ärzte machen jetzt ganz traurige Geschäfte mit der Kasse, der Ausschluß der Familienbehandlung und die Gründung des Sanitätsvereins berauben ihnen zudem jede Aussicht auf „eine Hebung der Weichheitslage“. Sie,

die Verzeßführer, haben es daher fertig gebracht, den Kreisshauptmann zu bestimmen, daß den Distriktsärzten die Verpflichtung auferlegt werde, sich die Bezüge von dem Sanitätsvereine auf ihr Gehalt anrechnen zu lassen. Damit würde allerdings eine erhebliche Herabsetzung der an die Distriktsärzte aus der Distriktskasse zu zahlenden Quote erzielt werden, was wiederum eine nicht geringe Erhöhung der Bezüge für das Verzeßgesetz ausmachen würde. Was würden wohl die Verzeß der lehrten Richtung sagen, wenn von denen unter ihnen, welche auch noch andere Kassenpraxis als die an der Distriktskasse haben, gefordert wird, sie sollten sich die dadurch gewonnenen Einnahmen auf die Distriktskassenpauschale anrechnen lassen? Die Verzeßführer und ihre Gefolgschaft würden sicherlich schämen ob eines solchen aber Berechtigung baren Verlangens. Den Distriktsärzten gegenüber geht aber Gewalt vor Recht, für diese soll es nur ein herrisches Maß geben. Es liegt auf der Hand, daß dieser neue Schlag auch nur ein Schlag ins Wasser sein wird. Die ordentlichen Gerichte werden es eventuell dem Kreisshauptmann und seinen Ratgebern klar machen, daß tatsächlich diese Verträge unter dem Schutze der Verzeß stehen und nicht unter dem Schutzparagrafen 56a des Krankenversicherungsgesetzes. Die Wahrnehmung der Forderung mit Abweisung und Gehaltsperre kann nur zu einer großen Niederlage vor Gericht führen, denn schließlich gibt es doch auch in Sachen noch Richter. Wenn die Regierung in Dresden, welche das Vorgehen der Leipziger Verzeß bekanntlich nicht gutheißen konnte, nicht wieder einen Dämpfer nach Leipzig richtet, wird sie als Angeklagte das „Händchen“ mit zu zieren haben. Daß der Kreisshauptmannschaft angst und bange vor den Forderungen ihres Vorgehens geworden ist, erscheint durchaus glaublich, denn das im verflochtenen Halbjahre gemachte Defizit der Leipziger Distriktskasse eröffnet für die Zukunft noch trübere Aussichten. Dieser Umstand hat die Arbeitgebervertreter im Distriktskassenvorstande nun tatsächlich bewogen, von ihren Klammern sämtlich zurückzutreten. In der kürzlich abgehaltenen Generalversammlung gab ein Vertreter der Arbeitgeber eine Erklärung ab, in welcher es u. a. heißt: „Die getroffenen Maßnahmen der Kgl. Kreisshauptmannschaft lassen erkennen, daß letztere in erster Linie auf die Befestigung der festbesetzten Kassenärzte hinarbeitet und im Sinne der früheren Kassenärzte und ärztlichen Bezirksvereine für die freie Arztwahl wirkt; ihre Verfügungen und die durch sie erfolgte Verkürzung des Rechtes der Selbstverwaltung sind für die geachtliche Fortentwicklung der Kasse ungeeignet. Dem Vorstande ist durch die Verfügungen der Kreisshauptmannschaft eine Rolle zugemutet worden, die der Gesetzgeber sicher nicht gewollt hat und welche den Vorstand in den Augen der Arbeitgeber entwürdigt.“ Das ist eine so unverblühte Verurteilung des Verhaltens der Kreisshauptmannschaft, wie man sie auf dem Leipziger Hofplatze trotzdem nicht erwartet haben dürfte. Die sämtlich zurücktretenden Arbeitgebervorstandsmitglieder wurden wiederholt geehrt in dieser Versammlung und in jeder Weise kam die Uebereinstimmung zwischen den beiderseitigen Vertretern in Kassenfragen zum Ausdruck. Der Vorstand besteht nun lediglich aus Arbeitnehmern, zum Vorsitzenden wurde an Stelle des Kommerzienrates Dr.

Schwabe der Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“ Otto Bollender, Mitglied unferer Verbände, gewählt. Wie der Sturm auf die Distriktsarztverträge erden wird, werden die nächsten Tage lehren. Vielleicht lernt bis dahin auch der Kreisshauptmann noch aus den zweieinzwanzig dem Hofoder Verzeßtag vorgelegenen Versicherungen von ärztlichen Vereinen usw. gegen die unumschränkt freie Arztwahl; wenn nicht, nun auch dann wird nicht die Gewalt über das Recht triumphieren, sondern umgekehrt.

Ein zweites Rostock. Die Vorbeeren des Leiters des Hofoder Verzeßtages haben den Vorsitzenden der Generalversammlung des Arbeitgeber-Schutzverbandes der deutschen Tischlermeister und Holzindustriellen, welche in Braunschweig tagte, nicht ruhen lassen, er wollte den Vertretern der Presse beweisen, daß sie im lieben Vaterlande nicht als kommandierende Generale gelten, sondern ganz gewöhnliche Kulis sind. Da ihm die Berichte über die Generalversammlung nicht gefielen, machte er seinem Herzen Luft, ging an den Berichtstatterisch heran und überprüfte die anwesenden Vertreter der Presse mit Spitznamen wie: Unverschämtheit, Frechheit, Dummheit, Kerle rauschschmeißen. Selbstverständlich verließen die Berichtstatter in corpore die Versammlung, die „Braunschweig. Landeszeitung“ wird den Vorsitzenden zudem noch verklagen.

Zu dem Streite um die Erhaltung des Heidelberger Schlosses hat nun auch die Heidelberger Arbeitergesellschaft Stellung genommen, soweit sie wenigstens der sozialdemokratischen Partei angehört. Es wurde eine Resolution angenommen, worin gegen die Abticht, die Heidelberger Schlossruine durch Aufbau zu vernichten, protestiert wird. Wenn die Regierung „entgegen den Willen der ganzen Kulturwelt“ ihren Plan verwirklichen wolle, so würde die Frage zu prüfen sein, ob durch Streik oder Sperre dies verhindert werden könne. Wenn derartige Maßnahmen auch Sache der Gewerkschaften sind und über dieselbe die betreffenden Zentralleitungen zu entscheiden haben, so zeigt dieser Vorgang doch, daß die Arbeitergesellschaft ein gesundes Kunstempfinden besitzt.

In Hannover sind die Steinbildhauer in den Streik getreten. — Wegen der Forderung auf Lohn-erhöhung und Arbeitszeitverkürzung streiken die Arbeiter der Beleuchtungsbranche in Mainz. — In Gelsenkirchen, Wanne, Eickel und Röhlinghausen beschloßen die Maurer in den Streik zu treten. Freie und christliche Organisation gehen Hand in Hand. Der Lohnstarif, eineinhalb Jahr gültig, den die Unternehmer präferierten, wäre wohl angenommen worden, wenn in dem Vertrage nicht die Klausel vorhanden sei, welche bestimmt, daß der Lohn von 48 bzw. 50 Pf. pro Stunde nur solchen Maurern gezahlt werde, welche nachweisen, daß sie entweder drei Jahre gelernt und zwei Jahre als Maurer oder überhaupt fünf Jahre als Maurer gearbeitet hätten. — Die Aussperrung der Bauarbeiter in München, welche für den 6. August von den Unternehmern angezettelt worden war, ist dank des eignen Eingreifens des Vorsitzenden des Gewerbegerichtes gegenstandslos geworden.

Wegen Aufhebung der Lohnvorhülle beschloßen die Marinearsenalarbeiter in Orient den Ausstand. — Durch Vergleich ist der Streik der Bauhandwerker in Stockholm beigelegt. — Beendigt ist auch der Ausstand der Bäcker in Madrid.

**Briefkasten.**  
Fr. L. sen. in Nürnberg: Vollständig befreit. Besten Dank! — P. W. in Turin: Abonnement ist für 1904 bezahlt.

**Verbandsnachrichten.**  
**Kattowitz.** Zum Vorsitzenden des hiesigen Ortsvereins wurde Kollege Adolf Schäfer, Nottebohmstr. 7, gewählt.  
**M. = Gladbach.** Der Ortsverband setzt sich aus folgenden Kollegen zusammen: H. Paulsen, erster Vorsitzender, Meyerhütterstraße 51; J. Bierwisch, stellvertretender Vorsitzender; F. Nießen, Windberg, Bierener Straße 34, Kassierer; Karl Huber, Schriftführer; P. Kamphaus, Beisitzer.  
**Zur Aufnahme** haben sich gemeldet (Eingevendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beizugehende Adresse zu richten):  
In Artern der Seher August Kreis, geb. in Sangerhausen 1878, ausgl. das. 1896; war noch nicht Mitglied. — Hermann Höfer in Zeitz, Weinbergstraße 8, I.  
In Dillenburg der Korrektor Hermann Robert Graf, geb. in Esleben 1884, ausgl. das. 1902; war noch nicht Mitglied. — S. Weber in Marburg, Marbacherweg 46a.  
In Eberswalde 1. der Seher Otto Proß, geb. in Wriegen a. D. 1882, ausgl. das. 1899; war schon Mitglied; 2. der Drucker Rich. Richmann, geb. in Heddingen (Anhalt) 1885, ausgl. in Staßfurt 1904; 3. der Seher Emil Gader, geb. in Straßburg (Uderrn.) 1885, ausgl. das. 1904; waren noch nicht Mitglieder. — In Prenzlau der Seher Max Stahl, geb. in Prenzlau 1836, ausgl. das. 1904; war noch nicht Mitglied. — In Pyritz der Seher Franz Mahnführer, geb. in Pyritz 1855, ausgl. das. 1903; war noch nicht Mitglied. — W. Wila in Stettin, Birkenallee 40, p.  
In Essen die Seher 1. Heinrich Heisterkamp, geb. in Eßen 1883, ausgl. das.; war noch nicht Mitglied; 2. Gustav Rutschak, geb. in Altdorf 1884, ausgl. das. 1902; war schon Mitglied. — Karl Bodmühl in Müntersfeld, Annastraße 10.  
In Kattowitz der Faktor Eduard Eckert, geb. in Ruda 1880, ausgl. in Deutsch-Bielar 1897; war noch nicht Mitglied. — Franz Hadrian in Beuthen (Ob.-Schl.), Bismarckstraße 1.  
In Landsjut der Seherstereotypen Aug. Eckert, geb. in Brombach 1866, ausgl. in Basel 1887; war noch nicht Mitglied. — Ludwig Boeltich in München, Muenstraße 22, I.  
In Troppau der Seher Alfred Rudolph, geb. in Münsterberg (Pr.-Schl.) 1884, ausgl. das. 1902. — R. Marhtyan, Salzstraße 33.

**Arbeitslosen-Unterstützung.**  
**Bremen.** Dem Seher Ludwig Strud aus Hamburg (Hptb.-Nr. 16431, Nordwest 1022) sind zwei Bücher und Legitimation abgenommen, weil er sich unter Vorspiegelung falscher Tatsachen vom hiesigen Bezirkskassierer ein neues Buch ausstellen ließ, während er das alte noch im Besitze hatte.

**Gesucht!**

an jedem Orte ein Herr, welcher den Vertrieb einer konkurrenz. Neu. nebenbei übernimmt. Hast vorzuzg. für Herren, welche in größeren Geschäften tätig sind. Prop. gratis u. franco. **Herrn Wolf, Widau (Sachl.), Reichstr. 44.**

**Tüchtiger Maschinenmeister**

welcher gute Erfahrungen im Präge- und Farbendruck auf d. Victoria-Ziegeldruckpresse besitzt und auch mit der Herstellung von Illustrations- und Mehrfarbendruckarbeiten auf der Buchdruckschneidpresse bestens vertraut ist. Bei hohem Lohne und für dauernde Stellung für Paris gesucht. Französische Sprachkenntnisse erforderlich. Werte Offerten mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen unter Nr. 561 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

**Tüchtiger**

**Schreibschriftgießer**

für Küsternmannsche Handmaschine gesucht. **Bauerische Gießerei, Frankfurt a. M.**

**Tüchtige, jüngere**

**Schriftgießer**

welche an der französischen Komplettschneidmaschine selbständig arbeiten können, finden dauernde Kondition. **A. Stamminger, Wern (Schweiz).**

**Reisehandbuch**

für die organisierten Buchdrucker. Preis 1,50 Mt. **Neu erschienen! Preis 1,50 Mt.** Von den Vereinsfunktionären oder direkt vom Verlage zu beziehen. Bei Einzelbezug bitten der Mühselig wegen mittels Postanweisung zu bestellen. **Leipzig, Salomonstraße 8. Radelt & Hille, Verlag.**

**Typographia Freiburg i. Br.**

Gegründet 1864. ☆ Ortsverein im V. d. D. B.

**Vierzigjährige Stiftungsfest**

Am 13., 14. und 15. August feiert der Ortsverein das  
wie folgt:  
**Samstag den 13. August:** Empfang der auswärtigen Gäste. — 8 Uhr abends: **Festkommers** mit Ehrung der Verbandsjubilare im „Koloosseum“.  
**Sonntag den 14. August:** Empfang der auswärtigen Gäste. — 9 1/2 Uhr: **Festversammlung** im „Koloosseum“ mit anschließendem musikalischen Frühstück. Festredner: Kollege **Weghäuser.** 1/2 9 Uhr: **Festessen.** — 5 Uhr in der „Kunst- und Festhalle“: **Festkonzert** mit **Festspiel** vom Kollegen **R. Lindenlaub.** — 9 Uhr: **Festball.**  
**Montag den 15. August:** Beschichtigung der Stadt. — 10 Uhr: **Frühstück** im Vereinslokale. — Nachmittags: **Familienausflug.**

Zu diesen Festlichkeiten laden wir sämtliche Kollegen von nah und fern freundlichst ein. Etwaige Anmeldungen (Festessen: Zwölftens Gedeck 1,50 Mt.) erbiten wir an Kollegen **Friedrich Müller, Ludwigstraße 10, baldigst.**

**Brandenburgischer Maschinensetzer-Verein**  
Sitz Berlin.

Sonntag den 14. August, vormittags 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Saal 3, Quergebäude part. Eingeliefer 15:

**Ordentliche Generalversammlung.**

Tagesordnung: 1. Vereinsmitteilungen; 2. Aufnahme neuer Mitglieder; 3. Jahresbericht; 4. Neuwahl des gesamten Vorstandes; 5. Technisches; 6. Verschiedenes.

**Augsburger Lebenstropfen**

gegen **Bleierkrankung** und jegliche Magen- und Nierenkrankheiten. **Wirkung** und **Bestandteile** sind in der Broschüre angegeben. **Preis** 1/2 Mt. **Verlag** durch **O. F. Fischbein, Hannover III, Stöckstr. 3.** 30 Aloe, 8 Rhabarber, 8 Gentian, 4 Cedros, 4 Saffran, 3 Agarius, 8 Theriak, 30 R. Myrechen; 150 Cognac.

**Technik der bunten Mägen.**

**Rich. Härtel in Leipzig - R. - 3,50 Mt.**

**Liedertafel Gutenberg**

von 1877. Hamburg-Altona.

Donnerstag den 11. August, abends 9 Uhr:

**Zwanglose Zusammenkunft**

im Garten des „Dammter = Pavillon“ (alter Dammter-Bahnhof). **Boytottiertes Bier.**

Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen. **Der Vorstand.**

**Die Sänger werden gebeten, möglichst vollzählig zu erscheinen.**

Gefunden auf dem Sommerfeste in Gesehacht ein Paar **Amphibienkämpfe** und ein **Sund Schlüssel.** Abzugeben auf dem Vereinsbureau, Kaiser Wilhelmstraße 40, I.

**Richard Härtel, Leipzig - R.**

(Inhaberin: Klara vorw. Härtel) **Kohlgartenstrasse 43** liefert Werke aller Art zu Ladepreisen. **Bestellungen** nur direkt per Postanweisung erbeten. **Gehes Freundwürterbuch.** Unter Berücksichtigung d. amtlichen Erlasse über Verbeutigung der Fremdwörter und der neuer eingetragenen Rechtschreibung neu bearbeitet von Prof. Dr. Otto Lyon. 18. Ausgabe. 6,75 Mt. **Rufbuch, 3., Univ.-Konversations-Lexikon.** Neue Ausgabe. Geb. 5 Mt. **Faber, Almanach für Buchdrucker.** Zugleich **Reiseführer.** 1901. Geb. 2 Mt. **Das Kapital** von Karl Marx. 4 Bde. Wie neu. Für 20 Mt. **Moderne Vorträge zur Zuplattenschnitt.** Heft 1 bis 5 à 1 Mt. **Der Faktor.** Hilfsbuch für Faktoren. Geb. 4 Mt.